

Frank Wolff/Gleb J. Albert

Neue Perspektiven auf die Russischen Revolutionen und die Frage der *agency*

Zahlreiche Arbeiterlieder besingen, dass der »Arbeiter Blut« den wehenden Fahnen der Russischen Revolutionen ihre rote Farbe verliehen habe.¹ Doch woraus waren, in dieser Metapher bleibend, dann Garn und Fasern? Folgt man den Worten zahlreicher Revolutionäre, war die Moderne jener Stoff. Dies ist zu hinterfragen, jedoch war die Moderne zumindest der Stoff, aus dem die Träume der Fahnenträger gemacht waren. Die Protagonisten der Russischen Revolutionen, egal welcher, sahen sich nicht nur als Vertreter der säkulareren Zukunft, sondern auch als ihre Vorhut. Dabei wollten sie nichts weniger als das Gesamte.² Eine jede Gruppe beanspruchte, Vertreter der »Unterschichten« zu sein, die Lenin zufolge »das Alte nicht mehr wollen« und in einem Regime gefangen waren, dessen »Oberschichten in der alten Weise nicht mehr können«.³ Die rote Fahne war dabei zugleich Symbol und materialisiertes Resultat dieser praktizierten Erwartungen auf eine »Moderne von unten«.⁴ Diese war, wie wir folgend ausführlich anhand der neueren Forschung darstellen, selbst in den utopiegeleiteten Revolutionen weniger durch ideologische Fragen bestimmt, sondern unterlag der *agency* verschiedener Akteure aller Gesellschaftsschichten und wurde zwischen diesen durch Praktiken ausgehandelt.⁵ Die Frage nach der

1 Wenn nicht anders ausgeführt, verwenden wir, der breiten Literatur folgend, den Begriff der »Russischen Revolutionen« als Eigenname für die drei Revolutionen, die in Russland zwischen 1905 und 1917/18 stattfanden. Aufgrund der Lesefreundlichkeit verzichten wir auf den eigentlich korrekten Begriff der »russländischen Revolutionen«.

2 *Arno J. Mayer*, *The Furies. Violence and Terror in the French and Russian Revolutions*, Princeton University Press, Princeton, NJ 2001, 736 S., brosch., 39,95 \$, S. 160 und 206; *Steve A. Smith*, *Revolution and the People in Russia and China. A Comparative History (The Wiles Lectures)*, Cambridge University Press, Cambridge 2008, 264 S., kart., 20,99 £, Kapitel 2; vgl. unter zahlreichen Autobiografien zum Beispiel: *Samuel A. Portnoy* (Hrsg.), *Vladimir Medem. The Life and the Soul of a Legendary Jewish Socialist*, New York 1979; *Reginald E. Zelnik* (Hrsg.), *A Radical Worker in Tsarist Russia. The Autobiography of Semen Ivanovich Kanatchikov*, Stanford, CA 1994.

3 *Vladimir I. Lenin*, *Der »linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus*, in: *ders.*, *Werke*, Bd. 31, Berlin 1970, S. 71–72.

4 *Bruno Latour*, *Technology Is Society Made Durable*, in: *John Law* (Hrsg.), *A Sociology of Monsters. Essays on Power, Technology and Domination*, London 1991, S. 103–131; *Biodun Jeyifo*, *In the Wake of Colonialism and Modernity*, in: *Anglophonia* 7, 2000, S. 71–84; anders als von Jeyifo ursprünglich konzipiert, ist diese »Moderne von unten« damit nicht eine Perspektive derjenigen, die die Kosten der Moderne zu tragen hatten, sondern auch Gegenstand aktiven Gestaltens einer anderen Moderne, so zum Beispiel in: *Ajantha Subramanian*, *Modernity from Below. Local Citizenship on the South Indian Coast*, in: *International Social Science Journal* 55, 2003, Nr. 175, S. 135–144.

5 Der Begriff der *agency* ist damit nicht im Rahmen eines Widerspruchs von »Handeln« und »Struktur« zu verstehen, sondern wird als Klammer für Gestaltungswille, Wirkmacht und Beziehungen verschiedener Individuen und Gruppen in einer zugleich von Wandel und Tradition geprägten Gesellschaft genutzt. Als definitivische Grundlage gehen wir hier für die konkrete Umbruchssituation der Russischen Revolutionen dabei von der Schaffung sozialer Strukturen durch teilweise tradiertes, teilweise zielgerichtetes und utopiegeleitetes und teilweise rein situationsbezogenes Handeln individueller und kollektiver Akteure aus. Die *agency* einzelner Akteure ist in ihrer Entstehung und Entfaltung dabei einerseits durch gesellschaftliche Konstellationen umrahmt, kann andererseits diesen Rahmen aber auch hinterfragen und so Gesellschaft durch zum

agency ist wohl deswegen eine Klammer, die nahezu sämtliche jüngere Studien zu den Russischen Revolutionen vereint, da sich nach der Abkehr von rein makrohistorischen Erklärungsansätzen die Frage nach dem Bezug zwischen Handeln und Gesellschaft neu stellt. Timothy Abbots Feststellung, soziale Struktur sei »continuously enacted by actors doing things with others«, ist für die Betrachtung der radikalen Umbruchssituation des revolutionären Russlands alles andere als lapidar. Interaktionen exkludierten und inkludierten in zuvor unbekanntem Ausmaße, denn Handeln war auf das Ganze aus, und somit stand stets zur Disposition, was Gesellschaft war, wurde – und sein sollte.

Diese kritische Neuerforschung der Russischen Revolutionen wurde (nach zaghaften Anfängen in den 1980er Jahren) durch Archivöffnungen und weitgehende Ideologiefreiung in den 1990er Jahren möglich. Genau in diesem Jahrzehnt sah sich jedoch der Modernebegriff harten Angriffen ausgesetzt. Die neue Kulturgeschichte attackierte dabei jene Gedankengebäude, die mit der Moderne Zwangsläufigkeiten, Abfolgemodelle und Entwicklungserwartungen verbanden.⁶ Dennoch kann man nicht bestreiten, dass die Revolutionäre eine Moderne als Zielvision vor Augen hatten. Einen Ausweg bietet der seit der Jahrtausendwende erstarkende Praxisbezug unter der Berücksichtigung heterogener Modernekonzeptionen.⁷ Modernität ist demnach gerade nicht an der Abfolge gewisser Strukturen zu erkennen, sondern in das Handeln der Akteure eingebettet, als Ziel, Gegenwart und Utopie zugleich – wobei stets spezifische gesellschaftliche Bezüge berücksichtigt werden müssen.⁸ Diese Akteure beeinflussten durch ihr Handeln die sozialen Strukturen und gestalteten somit die Gesellschaft⁹ – beziehungsweise formten sie im Falle von Revolutionen gar. Diese theoretische Neuerung, die stark auf den Forschungen direkt nach den Archivöffnungen aufbaut, nimmt der vorliegende Aufsatz zum Anlass, um eine Großzahl der im Nachfoljahrzehnt erschienenen Publikationen zu den Russischen Revolutionen auf ihren Bezug zu Akteurshandeln und Moderne hin zu befragen. Dabei werden wir, von einer kurzen Skizzierung des Perspektivwandels ausgehend, nicht nur die groben Züge der detailreichen neueren Forschung darstellen, sondern auch die Relevanz der Präsenz von Praktiken in den Revolutionen und ihrer Erforschung verdeutlichen. Dabei soll

Beispiel revolutionären oder konterrevolutionären Gestaltungswillen stets auch verändern. Vgl. *Thomas Welskopp*, Die Dualität von Struktur und Handeln. Anthony Giddens' Strukturierungstheorie als »praxeologischer« Ansatz in der Geschichtswissenschaft, in: GG Sonderheft 19, 2001, S. 99–119; grundlegend: *Max Weber*, Soziologische Grundbegriffe, in: *ders.*, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1972 (zuerst 1922), S. 1–30; *Anthony Giddens*, Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt am Main 1988; *Andrew Abbott*, Time Matters. On Theory and Method, Chicago 2001, S. 255–258.

6 Vgl. vor allem: *Wolfgang Zapf*, Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung, in: *Leviathan* 24, 1996, S. 63–77; *Thomas Mergel*, Geht es weiter voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne, in: *Thomas Mergel/Thomas Welskopp* (Hrsg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997, S. 203–232; *Nina Degele/Christian Dries*, Modernisierungstheorie. Eine Einführung, Paderborn 2005, S. 20ff.; *Christoph Conrad*, Die Dynamik der Wenden. Von der neuen Sozialgeschichte zum cultural turn, in: GG Sonderheft 22, 2006, S. 133–160.

7 *Mergel*, Geht es weiter voran?; *Welskopp*, Die Dualität von Struktur und Handeln; *Thomas Mergel*, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: GG 28, 2002, S. 574–606; *Shmuel N. Eisenstadt*, The Great Revolutions and the Civilizations of Modernity, Leiden 2006.

8 Besonders praxeologische Ansätze besaßen dabei eine wegweisende Funktion, vgl. vor allem: *Thomas Welskopp*, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz, Bonn 2000; *Welskopp*, Die Dualität von Struktur und Handeln; dabei wird derzeit wieder verstärkt auf die Gewalthaftigkeit dieses Prozesses verwiesen, vgl. insb. *Jörg Baberowski* (Hrsg.), Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006, 205 S., kart., 26,90 €.

9 *Abbott*, Time Matters, S. 255ff.

vor allem der Stellenwert dieses Perspektivwechsels für die weitere Forschung verdeutlicht werden. Um dies strukturiert vornehmen zu können, orientieren wir uns an Schwerpunkten, die sich beim Überblick über die vorliegende jüngere Forschung herauskristallisiert haben. Im Zentrum stehen dabei zuerst thematisch fokussierte Arbeiten (Regionalstudien, Studien zum Jahr 1905), gefolgt von gruppenspezifischen Zugriffen (jüdische Geschichte, Adel und Orthodoxie, Parteiengeschichte). Anschließend wenden wir uns der reichhaltigen Literatur über Diskurse und Identitäten zu, wobei auch neuere Quelleneditionen eine besondere Betonung erfahren werden. Abgerundet wird diese Bestandsaufnahme durch einen Blick auf komparative Ansätze und letztlich die Frage danach, inwiefern neuere Einführungsliteratur in die Geschichte der Russischen Revolutionen der Relevanz heterogener *agency* und der daran angebotenen Bandbreite an Praktiken gerecht wird.

I. JENSEITS ALTER GEWISSEITEN

In Russland führten vielfältige Konflikte gleich dreifach zu einer revolutionären Zuspitzung, die jedoch jedes Mal grundverschieden ablief. Dies inspirierte Generationen von Historikern zu Betrachtungen und Kommentaren, die aber oft den »Durchbruch«, also die Oktoberrevolution der Bolschewiki fokussieren. Dabei wird den beiden vorhergehenden Revolutionen meist allein die Rolle der Vorgeschichte, teilweise gar der Vorbedingung oder des Vorbereitens zugeteilt.¹⁰ Heute, über 20 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, stehen solche Gewissheiten stärker infrage denn je. »Revolution« verkörpert kaum mehr die marxische Lokomotive der Geschichte, die auf der linken Schiene des Prozesses und auf der rechten der Strukturen gen Zukunft rollt, sondern eher die benjaminsche Notbremse des »in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechtes«.¹¹ Es hat sich der Blick vom Lauf der Geschichte auf die Akteure der Geschichte verschoben.

Noch unter dem Eindruck der für ihn entsetzlichen Oktoberrevolution formulierte der Soziologe und Teilnehmer der Februarrevolution Pitirim Sorokin 1925, dass es den Historikern zustünde, Details zu ergründen, wohingegen Soziologen die Systematiken erklären sollten. Darum »ist die russische Revolution mit all ihren Einzelheiten der Gegenstand eines Historikers. Die russische Revolution, als Urbild einer Revolution, ist das Objekt des Soziologen.«¹² Letzterer Aufgabe verpflichtet, befand er, dass »Revolution« der Quell des unbedingt Neuen sei, aber eben auch die »Entartung« des Sozialen bedinge. Unterstützer wie Gegner der Oktoberrevolution pflichteten damit der Rhetorik des kompletten Neuanfangs per Revolution bei. Von »rechts« bis »links« etablierte sich eine »Meisterer-

10 Bei der Marginalisierung sowohl von 1905 als auch der Februarrevolution gehen die klassischen Werke von Lev Trockij eine unfreiwillige Allianz mit Edward H. Carr und Richard Pipes ein: *Leo Trotzki*, Geschichte der russischen Revolution, Frankfurt am Main 1960 (zuerst 1930); *Edward H. Carr*, The Bolshevik Revolution, 3 Bde., London 1950; *Richard Pipes*, Die Russische Revolution, 6 Bde., Berlin 1992; alle diese hängen auch dem Gedanken der straffen Führung der Revolution durch eine Partei an, den Schwerpunkt auf die Spontaneität setzte hingegen *William H. Chamberlin*, The Russian Revolution 1917–1921, 2 Bde., London 1935; größere Aufmerksamkeit erlangte der Februar 1917 aber erst mit *Eduard N. Burdžalov*, Vtoraja russkaja revoljucija, Moskau 1967; *Tsuyoshi Hasegawa*, The February Revolution. Petrograd 1917, Seattle 1981.

11 *Walter Benjamin*, Gesammelte Schriften, Bd. 1.3, Frankfurt am Main 1974, S. 1232. Zit. und reflektiert in: *Walter Euchner*, Die Funktion der Verbildlichung in Politik und Wissenschaft, Berlin 2008, S. 117f.

12 *Pitirim Sorokin*, Die Soziologie der Revolution, München 1928, S. 30f. (Hervorhebung im Original).

zählung«, in der der Rote Oktober zum »great and pathetic funeral of all anachronisms« wurde.¹³

Nicht dieser Befund, wohl aber Sorokins disziplinäre Aufgabenteilung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch westliche Historiker in Richtung einer historisch gefestigten Theoriebildung aufgeweicht. Diese fand ihren Rückhalt aber in erster Linie im Modernisierungs- und im Totalitarismus-Paradigma des Kalten Kriegs, was passgenau an die tradierte Theorie der Rückständigkeit Russlands gekoppelt wurde.¹⁴ In einer Gegenbewegung fokussierten ab den 1980er Jahren vor allem Historiker der Alltagsgeschichte fassbarere historische Gegenstände, allerdings unter Reduktion des theoretischen Anspruchs und oft unter Rückzug in die Details. Aufgrund der Archivöffnungen verschob sich dies in der russischen und sowjetischen Geschichte in die späten 1990er Jahre.¹⁵ Der Schwerpunkt lag dabei auf der Heterogenisierung des Lebens und Erlebens, eine Entwicklung, die durch eine stärkere theoretische Aufladung der Neuen Kulturgeschichte konstruktiv runderneuert werden konnte.¹⁶ Parallel zu dieser Re-Theoretisierung kam der Forschung jedoch durch die neuen Schwerpunktsetzungen auf Identität, Sprache, Körperwahrnehmungen oder Diskurse der oft kollektive revolutionäre Akteur und seine soziale, ökonomische und politische Konstitution weitgehend abhanden.¹⁷ Dies, so ein Befund des folgenden Forschungsüberblicks, setzte sich in den 2000er Jahren nicht fort. Akteursgruppen werden massiv thematisiert und hinterfragt, wobei gerade »erste Bücher« junger Historiker verstärkt auf Handelnde abseits der Führungseliten blicken. Dabei tritt etwas zutage, was man als »doing modernity – doing revolution« verstehen kann, ein kombiniertes Bestreben des aktiven Gestaltens also, was deutlich älter war als die konkrete Geschichte der Revolutionen in Russland, deren Zielsetzungen und Akteure jedoch bis ins Mark prägte.¹⁸ In Bedrängnis gerät dabei auch die Gewissheit, dass Revolution prinzipiell Neues – sei es Gutes oder Schlechtes – brächte. Es herrscht weitgehend Uneinigkeit, ob und inwieweit im Dreischritt der Russischen Revolutionen tatsächlich das Kontinuum der Geschichte aufgebrochen worden sei oder ob das Alte im Neuen fortbestand – also ob der »Neue Mensch« in der neuen Gesellschaft nun tatsächlich allmorgendlich zur »befreiten Arbeit« schritt, oder ob all die Neuartigkeit nicht eher ein Papiertiger war, der vor allem die geerbte Bürokratie der Zarenzeit lediglich mit einem dünnen sowjetischen Lack überzogen habe.¹⁹

13 Zit. nach: *Isaac Deutscher*, *The French Revolution and the Russian Revolution. Some Suggestive Analogies*, in: *World Politics* 4, 1952, S. 369–381, hier: S. 370 (Hervorhebung im Original). Ebenso betonte noch Hannah Arendt, getreu dem Vorbild der Amerikanischen Revolution, dass Revolution »the act of foundation itself« sei, wovon aber die Französische und die Russische Revolution noch stärker gekennzeichnet gewesen wären. Vgl. *Hannah Arendt*, *On Revolution*, London 1990 (zuerst 1963), S. 195f.; *Mayer*, *The Furies*, S. 25.

14 Wie Jane Burbank feststellte, wurde dabei allzu leicht die Rhetorik der revolutionären Intelligencija übernommen. *Jane Burbank*, *Securing Peasant Society. Constables and Courts in Rural Russia 1905–1917*, in: *Alf Lüdtke/Michael Wildt* (Hrsg.), *Staats-Gewalt. Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes*, Göttingen 2008, S. 91–116.

15 Entscheidend: *Sheila Fitzpatrick*, *Everyday Stalinism. Ordinary Life in Extraordinary Times, Soviet Russia in the 1930s*, New York/Oxford 1999.

16 Diese Abfolge mehrerer »Revisionismen« wird treffend dargestellt in: *Sheila Fitzpatrick*, *Revisionism in Soviet History*, in: *History and Theory* 46, 2007, S. 77–91.

17 *Alter Litvin/John Keep*, *Stalinism. Russian and Western Views at the Turn of the Millennium*, London/New York 2005, S. 93f.

18 Angelehnt an: *Karl H. Hörning/Julia Reuter*, *Doing Culture. Kultur als Praxis*, in: *dies.* (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, S. 9–15.

19 Dieser Rahmen der »alten Schule« ist festzumachen in den Werken von Richard Pipes und Edward H. Carr. Einblick in die Konzeptionen des »Neuen Menschen« gibt: *Manfred Hilder-*

II. DER AUFBRUCH INS NEUE JAHRTAUSEND ALS AUFBRUCH ZU DEN AKTEUREN

Mit der Jahrtausendwende rückten weniger Fragen nach den Folgen der Russischen Revolutionen ins Zentrum, sondern vielmehr jene nach der notwendigen *agency*. Sehr stark ging man, beispielsweise, gegen die übermäßige Betonung von Spontaneität und Führerlosigkeit in der Februarrevolution 1917 an – eine von Memoiristen wie Historikern häufig gepflegte Sicht, die nicht zuletzt zwischen der Februarrevolution und dem »Putsch« im Oktober kontrastieren sollte. In einem Arbeitspapier legte Michael Melancon im Jahr 2000 überzeugend dar, dass sich im Frühjahr 1917 die Hungermärsche und Streiks nicht allein spontan zum Sturz des Zarenregimes ausweiteten, sondern auch Ergebnis zielgerichteter, über Parteigrenzen hinausgehender Arbeit linker politischer Akteure waren. Damit sprach Melancon der Februarrevolution keineswegs den Massencharakter ab, stellte sie aber in eine Reihe mit den großen europäischen Revolutionen.²⁰

Im gleichen Jahr fand ein von Sheila Fitzpatrick herausgegebener Sammelband große Beachtung. Er versammelt Neuansätze in der Stalinismusforschung des ersten Jahrzehnts der »Archivrevolution« und hinterfragt deren Bezug zur Moderne, ob nun als post-revolutionäres Phänomen oder als Revolution seiner selbst. Dabei stehe eine »modernity group« dafür, dass sie die Moderne im bekannten Sinne als ein rein westliches Denkmodell ablehne und im Sowjetstaat eine »important alternative form« der Moderne entdeckt habe. Diesen Ansatz, so Fitzpatrick, lehnten die dem gegenüberstehenden Neo-Traditionalisten zwar nicht unbedingt ab, sie lenkten ihre Aufmerksamkeit jedoch auf die im Stalinismus hervortretenden – und damit durch die revolutionäre Phase transportierten – archaischen Züge, so beispielsweise auf die Dominanz der Patronage und der schicksalsbestimmenden Personenbindungen.²¹ Diese Zweiteilung der Forschungslandschaft wurde von zahlreichen Forschern übernommen, am prominentesten vielleicht von Michael David-Fox, der – wenn auch als Gründungsmitglied der Zeitschrift »Kritika« ein Mitglied der ersten Gruppe – scharf betonte, dass beide Gruppen ihren Gegenstand noch nicht voll definiert hätten und dass auch im Camp der Modernisten entscheidende Annahmen der Neo-Traditionalisten übernommen worden seien.²²

In der jüngsten Forschung zu den Russischen Revolutionen dominieren ohnehin die Schnittmengen, denn die Revolutionen riefen Akteure jedweder Art zum erneuernden Aktivismus auf. Diese begründeten ihr Handeln über Strukturen und Prozesse, die sie zugleich unumstößlich zu ändern strebten (das ist ja der Clou an der Revolution). Dieses revolutionsimmanente Spannungsverhältnis zwischen Akteursverhalten und Prozessbezug wird darum von weitaus mehr Historikern als jenen der zwei Schulen bearbeitet.²³ Unter diesen sind aber Tendenzen und Ballungszentren zu erkennen. Während Fitzpatricks Analyse der Historiografie der 1990er Jahre auf ein Schul- und Generationsmodell verweist, sehen wir in den 2000er Jahren eher die schul- und generationenübergreifende Frage nach den Akteuren als zentral an, welche detailliert in zahlreichen Studien ausgebreitet

meier, Revolution und Kultur. Der »neue Mensch« in der frühen Sowjetunion, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 1996, S. 51–67. Für Primärtexte zur Konzipierung des »Neuen Menschen« im revolutionären Russland vgl. Boris Groys/Michael Hagemester (Hrsg.), Die neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2005.

20 Michael Melancon, Rethinking Russia's February Revolution. Anonymous Spontaneity or Socialist Agency?, Pittsburgh, PA 2000.

21 Sheila Fitzpatrick, Introduction, in: *dies.* (Hrsg.), Stalinism. New Directions, London/New York 2000, S. 1–14, hier: S. 11.

22 Michael David-Fox, Multiple Modernities vs. Neo-Traditionalism. On Recent Debates in Russian and Soviet History, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 54, 2006, S. 535–555.

23 Diese Kompromissbereitschaft sieht auch Fitzpatrick gegeben, vgl. Fitzpatrick, Introduction, S. 11; Fitzpatrick, Revisionism in Soviet History, S. 86ff.

wird. Dabei stellt sich abschließend aber auch die Frage, inwieweit dies in aktuellen Überblicken und Gesamtdarstellungen der russländischen Revolutionsgeschichte aufgegriffen wurde. Stellvertretend für viele Arbeiten der neuen Ära konstatierte Eric Selbin, dass es an der Zeit sei, die Dominanz der Prozesse und Pfadabhängigkeiten in die Motenkiste zu verpacken, denn »revolution do not come, they are made«.²⁴ Denn nie waren, so notierte schon 1918 der russische Intellektuelle Aleksandr S. Izgoev, »die sozialen Beziehungen in der Gesellschaft so schwach, so zerrissen« gewesen wie in den Jahren der Revolution.²⁵ Politisches Handeln war darum ein entscheidender Modus, um in der revolutionären Situation das »soziale Band zu weben«.²⁶

Um die daraus folgenden, zahlreichen Möglichkeiten zu fassen, setzt sich immer stärker ein gruppenbezogener Ansatz durch.²⁷ Bedeutend ist dabei der – im Gegensatz zu Fitzpatrick's Analysen weitaus weniger beachtete – Sammelband »Russian Modernity«, der anhand (oft revolutionärer) russländischer Gruppen, Regionen und Zeiten die Scheinopposition zwischen Ost und West, zwischen vor- und nachrevolutionären Zeiten und zwischen Staat und Gesellschaft hinterfragt. Dabei dient den Herausgebern David L. Hoffmann und Yanni Kotsonis in Anlehnung an Anthony Giddens die Moderne zum einen als ein Erwartungshorizont einer neu zu strukturierenden Gesellschaft²⁸, zum anderen aber auch als »comparative framework«, welches erlaubt, Ost und West gemeinsam zu betrachten.²⁹ Der Aufbruch in neue Zeiten koexistiert damit mit der Persistenz tradierter Handlungsmuster. Als empirisches Beispiel kann Peter Holquists Erörterung über die Neuartigkeit der imperialen Politik stehen, durch die neue Eingriffsmöglichkeiten in die Gesellschaft auf die Bühne des Politischen traten, so etwa die Überwachung. Diese war spätestens im Zarenreich ein eigener Machtmodus geworden, gewann jedoch in den Jahren des Bürgerkriegs eine neue Qualität. Auch die Nahrungsmittelverteilung wurde dabei zu einem Steuerungsmodus, der es der Regierung erlaubte, in Krisenzeiten in zivilgesellschaftliche Entwicklungen einzugreifen.³⁰ In eine ähnliche Bresche schlägt Frances L. Bernsteins Studie zur Sexualmoral im revolutionären Russland, in der dargelegt wird, dass Wissenschaftler und Ärzte zwar einerseits darauf aus waren, neue, postrevolutionäre Geschlechterbeziehungen zu konstruieren, dass auf der anderen Seite aber vorrevolutio-

24 Eric Selbin, *Revolution in the Real World. Bringing Agency Back In*, in: *John Foran* (Hrsg.), *Theorizing Revolutions*, London/New York 1997, S. 123–136, hier: S. 128; *Sheila Fitzpatrick*, *Politics as Practice. Thoughts on a New Soviet Political History*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 5, 2004, S. 27–54.

25 Zit. nach: *Karl Schlögel*, *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909–1921*, München/Wien 2002, S. 547.

26 *Gustav Roßler*, *Kleine Galerie neuer Dingbegriffe. Hybriden, Quasi-Objekte, Grenzobjekte, epistemische Dinge*, in: *Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttzel* (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt am Main 2008, S. 76–107.

27 Der Fokus der 1990er Jahre wird zum Beispiel deutlich in: *Christopher Read*, *From Tsars to Soviets. The Russian People and Their Revolution*, London 1996.

28 *David L. Hoffmann*, *European Modernity and Soviet Socialism*, in: *ders./Yanni Kotsonis* (Hrsg.), *Russian Modernity. Politics, Knowledge, Practices*, Houndmills 2000, S. 245–260, hier: S. 246f.

29 *Yanni Kotsonis*, *Introduction. A Modern Paradox. Subject and Citizen in Nineteenth- and Twentieth Century Russia*, in: *Hoffmann/Kotsonis*, *Russian Modernity*, S. 1–16.

30 *Peter Holquist*, *What's so Revolutionary about the Russian Revolution? State Practices and New-Style Politics, 1914–21*, in: *Hoffmann/Kotsonis*, *Russian Modernity*, S. 87–111; diese Dynamik wird vertiefend dargestellt in: *Peter Holquist*, *Making War, Forging Revolution. Russia's Continuum of Crisis, 1914–1921*, Harvard University Press, Cambridge, MA/London 2002, 384 S., geb., 68,50 \$. Zu imperialen Kontinuitäten sowie zur transnationalen Verortung der bolschewikischen Überwachungspraktiken vgl. *Peter Holquist*, »Information Is the Alpha and Omega of Our Work«. *Bolshevik Surveillance in Its Pan-European Context*, in: *The Journal of Modern History* 69, 1997, S. 415–450.

näre Konzepte von Weiblichkeit oder Männlichkeit nicht so einfach zu »modernisieren« waren.³¹

III. REGIONALSTUDIEN

Da aber weder das Zarenreich noch die Sowjetunion homogene Nationalstaaten waren, sondern große Landimperien, steht die Frage im Raum, wie solche Konzepte von Führungselite und Staatsapparat durchsetzbar waren. Klassischerweise stellen Regionalstudien darum entscheidende Testfälle dar.³² Eine der dahin gehend bedeutenden Arbeiten der letzten Jahre fokussierte allerdings nicht die Provinz oder bislang vergessene Akteure, sondern eine der wohl am stärksten durch die Sowjethistoriografie mystifizierten Gruppen, nämlich die Industriearbeiter in Moskau. Kevin Murphys Mikrostudie der Arbeiterschaft der Fabrik »Hammer und Sichel« stellt eine wichtige Ergänzung der russländischen Revolutionsgeschichte vor dem Ersten Weltkrieg bis hin zum Stalinismus dar. Die zentrale These ist dabei eine Verlagerung von einer durch Arbeiter gestalteten Revolution, über einen in der frühen Sowjetunion staatlich unterstützten revolutionären Prozess, hin zur stalinistischen Konterrevolution. Detailliert kann Murphy dabei verdeutlichen, wie sich die politischen Verschiebungen stets im Privaten der Arbeiter ausdrückten, ja dass die frühe Phase der Revolution vielmehr durch sie forciert wurde, womit diese die Revolution zu ihrer eigenen Sache machten. Dies sei in der ausführlich untersuchten Phase der Neuen Ökonomischen Politik teilweise beibehalten worden, bevor dann aber der Stalinismus der Arbeiterbewegung den Garaus gemacht habe. Aufbauend auf einer reichen empirischen Fülle argumentiert Murphy entlang des Modells der verratenen Revolution. Leider vollzieht er dies methodisch aber nur anhand eines Klassenbegriffs, der dem Stand der 1980er Jahre verhaftet bleibt. Dieser wird der empirischen Vielfalt der Studie nicht gerecht. Denn um die vielfältigen Implikationen systematisch fassen zu können, wäre sicher ein Rückgriff auf aktuelle historische Methoden zielführender gewesen als ein grundsätzliches Verdammnis aller kulturhistorischen Ansätze als nicht innovativen Begriffshokuspokus.³³

Eine Regionalstudie anderer Art verfasste Stefan Karsch mit seiner Dissertation zur »bolschewistischen Machtergreifung« im Gouvernement Voronež.³⁴ Karsch rekonstruiert für diese Region, in der die Bolschewiki in der ersten Jahreshälfte 1917 eine eher marginale Gruppe darstellten, akribisch die politischen Institutionen und das politische Handeln einzelner politischer und sozialer Gruppen, um nachzuzeichnen, wie Macht – für Karsch ein Schlüsselbegriff – im revolutionären Prozess akkumuliert und transferiert wurde. Dabei entsteht eine solide und detaillierte Struktur- und Organisationengeschichte, bei der

31 *Frances L. Bernstein*, »The Dictatorship of Sex«. Science, Glands, and the Medical Construction of Gender Difference in Revolutionary Russia, in: *Hoffmann/Kotsonis*, Russian Modernity, S. 138–160.

32 Von besonderer Bedeutung sollte dabei eigentlich auch die Frage nach der Revolution an den Rändern Russlands sein, besonders in den islamisch geprägten Gebieten Zentralasiens und im Kaukasus. Im Gegensatz zur reichhaltigen Literatur zum Westen und den Zentren Russlands ist die Forschung dazu aber mager, die Neuauflage eines Klassikers kann jedoch als Fingerzeig gewertet werden: *Hélène Carrère d'Encausse*, Islam and the Russian Empire. Reform and Revolution in Central Asia, I. B. Tauris, London/New York 2009, XIX + 267 S., kart., 17,99 £.

33 *Kevin Murphy*, Revolution and Counterrevolution. Class Struggle in a Moscow Metal Factory (International Studies in Social History, Bd. 6), Berghahn Books, New York 2005, 252 S., geb., 90,00 \$, S. 3f.

34 *Stefan Karsch*, Die bolschewistische Machtergreifung im Gouvernement Voronež, 1917–1919 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 71), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2006, 348 S., geb., 54,00 €.

Fragen der *agency* allerdings weniger deutlich hervortreten. Am stärksten ist Karschs Monografie dort, wo sie die verschiedenen Modi des Installierens bolschewikischer »Sowjetmacht« – und vor allem auch den langen Weg dorthin, der sich weit nach Oktober 1917 hinzog – in den unterschiedlichen Ortschaften zeigt.

Auch Igor' Narskij hat sich für eine Analyse der Jahre 1917 bis 1922 aus regionalgeschichtlicher Perspektive entschieden. Das Ziel seiner quellen- und theoriegesättigten Studie ist allerdings das Gegenteil einer Geschichte der Macht, nämlich eine Alltagsgeschichte der Bevölkerung des Uralgebiets in Revolution und Bürgerkrieg, wobei er sich durch eine geertzte »dichte Beschreibung« einen Mehrwert bei der »Dekodierung« von Alltagserfahrung auch in offiziellen Quellen erhofft.³⁵ Sein konsequentes Ausblenden der »großen« Politik mag für die Zeit des Bürgerkriegs in der Darstellung des Lebens der Bevölkerung »in der Katastrophe«, während der die Mehrheit der Sowjetbürger primär um ihr nacktes Überleben besorgt war, aufgehen. Vor allem die eindringliche Darstellung und Analyse der karnibalistischen Praktiken in der Hungersnot ist einer der (grausigen) Höhepunkte der Studie. Für die Zeit zwischen Februar- und Oktoberrevolution jedoch ist das Politische bei Narskij ein blinder Fleck. Narskij's Behauptung, die »großen« Ereignisse von 1917 seien an den »gewöhnlichen« Menschen vorbeigezogen³⁶, steht im Gegensatz zu den meisten aktuellen Studien und wird durch eine stellenweise willkürlich wirkende Quellenauswahl illustriert. Laut Narskij seien für den »kleinen Mann« der Machtverfall und die Entfesselung der freiheits- und alkoholtrunkenen Menge die Essenz der Revolutionen von 1917 gewesen³⁷, und entsprechend sei die im Februar errungene Freiheit auch nur eine in Anführungszeichen gewesen.³⁸ Doch weist er einige Dutzend Seiten vorher auf die »Organisationswut« nach März 1917 hin, als Parteien, Gewerkschaften und Vereine wie Pilze aus dem Boden geschossen seien.³⁹ Hat nicht auch der (wie auch immer definierte) »kleine Mann« sich an dieser Organisierungswelle beteiligt und somit einen mikroskopischen Teil der »großen« Politik zu seinem Anliegen gemacht? Bei Narskij erfahren wir es nicht.

Anders sieht es in der Studie von Sarah Badcock zur Februarrevolution in der russländischen Provinz aus.⁴⁰ Am Beispiel der zentralrussischen und benachbarten Gouvernements Kazan' und Nižnij Novgorod beleuchtet sie die Reichweite der Februarrevolution und der provisorischen Regierung. Dabei geht es Badcock im Gegensatz zu Narskij vorrangig darum, die »ordinary people« als politische Akteure in Szene zu setzen und ihre Stimmen hörbar zu machen.⁴¹ Sowohl an der Analyse der »einfachen Leute« als auch am oftmals fehlenden analytischen Mehrwert des »Sprechen-lassens« historiografisch unterbeleuchteter Akteure ist in den letzten Jahrzehnten zu Recht Kritik geübt worden.⁴² Während diese Kritik in Bezug auf Narskij treffend scheint, leistet Badcocks Buch viel mehr. Nicht nur wird an der vergleichenden Analyse zweier Gouvernements deut-

35 Igor' V. Narskij, *Žizn' v katastrofe. Budni naselenija Urala v 1917–1922 gg.*, Moskau 2001, S. 29.

36 Ebd., S. 217.

37 Ebd., S. 221.

38 Zum Beispiel ebd., S. 32.

39 Ebd., S. 179.

40 Sarah Badcock, *Politics and the People in Revolutionary Russia. A Provincial History (New Studies in European History)*, Cambridge University Press, Cambridge 2007, 280 S., geb., 69,00 £.

41 Ebd., S. 238f.

42 Für eine Kritik an der Kategorie der »gewöhnlichen Leute«, mit explizitem Bezug auf Badcock, vgl. *Yanni Kotsonis*, Ordinary People in Russian and Soviet History, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 12, 2011, S. 739–754. Allgemeiner vgl. *Thomas Welskopp*, Klasse als Befindlichkeit? Vergleichende Arbeitergeschichte als kulturhistorische Herausforderung, in: *AfS* 38, 1998, S. 301–336, hier: S. 305.

lich, welche unterschiedlichen Faktoren das »Ankommen« der revolutionären Nachricht bedingten und das Verhältnis zwischen Eliten und Bevölkerung prägten. Während bei Narskij die »einfachen Leute« lediglich den Weg in die »Katastrophe« erduldeten (oder ihn gar durch irrationales Handeln beschleunigten), lässt Badcock Akteursgruppen sichtbar werden, die die Situation und den revolutionären Diskurs aktiv nutzten, um ihre Vorstellungen von Freiheit und eigene Belange auf die Agenda zu setzen. Wichtig ist dabei, dass Badcock nicht den Parteien entscheidende Bedeutung zuspricht (obgleich sie auch die sozialrevolutionäre Parteibasis behandelt), sondern dass sie diese eher bei informellen Gruppen wie etwa Soldatenfrauen liegen sieht.

Ebenfalls lenkt Aaron B. Retish das Interesse auf die »ordinary people«, indem er bäuerliche Identitäten im nordostrussischen multiethnischen Gouvernement Vjatka in der Kriegs- und Revolutionsperiode zwischen 1914 und 1922 untersucht. Dabei kann er überzeugend die älteren Thesen widerlegen, wonach die russländische Bauernschaft nicht fähig oder nicht daran interessiert gewesen wäre, über den Tellerrand ihrer Dorfgemeinschaft hinauszublicken, und einfach nur in Ruhe gelassen werden wollte. In seiner akribisch ausgearbeiteten und flüssig geschriebenen Regionalstudie kann Retish im Gegenteil überzeugend aufzeigen, dass die Bauernschaft spätestens ab dem Beginn des Weltkriegs in einer »transformation of rural subjects into modern citizens« begriffen gewesen war.⁴³ Entsprechend wurden Bauern in Vjatka auf der Bühne der Revolutionen von 1917 zu Staatsbürgern und engagierten sich sehr wohl für Belange auch außerhalb des Dorfhorizonts. Retish erhebt nicht den Anspruch, seine für die Vjatkaer Bauernschaft (die eine spezifische Vergangenheit aufweist) eruierten Befunde seien auf andere Regionen anwendbar⁴⁴ – doch gerade das Loslösen der Bauernschaft von revolutionshistorischen Schablonen kann als wegweisend gelten.

IV. DAS PANORAMA ALS MODUS: 1905

Doch nicht nur Regionalstudien treten erfolgreich gegen zentralistische Interpretationen der russischen Geschichte an, auch ist dies anhand der nach wie vor wenig erforschten Revolution von 1905 möglich. Auch hierbei geraten heterogene Akteursgruppen zusehends ins Rampenlicht, da diese sich als probates Mittel erweisen, um die großen Probleme der Geschichtsschreibung mit der allzu diffus zwischen Euphorie und Pogrom schwankenden ersten Russischen Revolution anzugehen. Seit Abraham Aschers Großdarstellung ist es unumstritten, dass die Aufstände 1905 einerseits den Anfang vom Ende des Zarenreichs darstellten, dass sie andererseits aber nicht einfach nur das Präludium zum großen Paukenschlag 1917 waren. Vielmehr war die Revolution 1905 direkt mit der Kultur- und Sozialgeschichte des späten Zarenreichs verbunden.⁴⁵

Das hundertjährige Jubiläum der Revolution von 1905 im Jahr 2005 hat diese auch in Russland stärker in den Fokus der Forschung gerückt, wobei die daraus folgenden neueren Erörterungen von unterschiedlicher Qualität sind.⁴⁶ Der vom Autorenkollektiv um Avenir P. Korelin und Stanislav V. Tjutjukin verfassten Geschichte der »Ersten Revolution in Russland« kommt dabei aber mit Sicherheit die Rolle eines neuen Standardwerks

43 Aaron B. Retish, *Russia's Peasants in Revolution and Civil War. Citizenship, Identity, and the Creation of the Soviet State, 1914–1922*, Cambridge 2008, S. 264.

44 Ebd., S. 266.

45 Abraham Ascher, *The Revolution of 1905*, 2 Bde., Stanford, CA 1988.

46 Besonders hervorgehoben sei hier die Themenummer (2005, no. 6 [44]) der Zeitschrift »Neprikosnovennyj zapas«, in der sich Historiker aus Ost und West den »hundert Jahren des Vergessens« (so die Redaktion) annahmen. URL: <<http://magazines.russ.ru/nz/2005/6/>> [11.1.2012].

zu.⁴⁷ Der Leser bekommt sowohl einen detailreichen und fundierten Überblick über wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen am Vorabend der Revolution als auch über die Parteien und Bewegungen, die in der Revolution eine Rolle spielten. Auch wenn sich die 2005 erschienene Kollektivmonografie nicht explizit auf die neueren Diskussionen rund um Akteurshandeln einlässt, räumt die solide sozialhistorische Darstellung der Voraussetzungen und Ereignisse von 1905 dem Handeln der revolutionären Akteure dennoch genügend Raum ein. Ausschließlich akteurszentriert hingegen ist die 2008 erschienene Darstellung der 1905er Revolution von Sergej B. Pavlov – allerdings in einer Form, die keineswegs erkenntnisfördernd ist.⁴⁸ Pavlov rekonstruiert die Periode der revolutionären Auseinandersetzungen 1900 bis 1907 fast ausschließlich anhand von Polizeiquellen und interner Korrespondenz der Staatsmänner – was zur Folge hat, dass der Autor die Perspektive der Staatsorgane übernimmt und die gesamte Geschichte der Revolution zu einem Räuber-und-Gendarm-Spiel zwischen Staat und revolutionären wie konterrevolutionären Gruppen verkommen lässt.⁴⁹ Der Bevölkerung wird dabei die Rolle des beliebig provozier- und manipulierbaren Statisten zugedacht. Zudem führt ein konsequentes Ignorieren der meisten neueren russischen sowie der gesamten westlichen Literatur den Autor zu teils abstrusen Einschätzungen.⁵⁰ Wenn also der Autor sich zum Vorsatz macht, gegen eine Prozesshaftigkeit der Revolution anzuschreiben⁵¹, so bietet er stattdessen keine reflektierte Auseinandersetzung mit handlungstheoretischen Ansätzen, sondern ein Narrativ der Revolution als Kriminalroman.

Ebenfalls zum hundertjährigen Jubiläum nahmen sich im Jahr 2005 zwei Vortragsreihen der Universitäten Mainz und Kiel vor, die ›Meistererzählung‹ aufzubrechen und detailliert den aktuellen Forschungsstand zu den zahlreichen und äußerst heterogenen Akteuren in der Revolutionszeit zu beleuchten. Daraus entstanden zwei durchaus beachtenswerte und explizit miteinander kommunizierende Sammelbände, die jedoch kaum die üblichen Klassen, Parteien oder Organisationen der Revolutionsgeschichte beleuchten, sondern vielmehr jene Gesellschaftsgruppen, die historisch neben Sozialdemokraten, Sozialrevolutionären oder Arbeitern standen, historiografisch jedoch oft ins Hintertreffen geraten. Konkret betrifft dies die Rolle von Bauern, polnischen Literaten oder Unternehmern ebenso wie die zahlreichen kaufmännisch-industriellen Angestellten, muslimischen Repräsentanten in den ersten beiden Dumas sowie liberale Politiker, militärische Befehlshaber oder auswärtige Diplomaten.⁵² Leider ist den teils hervorragenden, teils aber auch oberflächlich redigierten Beiträgen der Vortragsstil oft sehr deutlich anzumerken. Zudem

47 *Avenir P. Korelin/Stanslav V. Tjutjukin* (Hrsg.), *Pervaja revoljucija v Rossii. Vzgljad čerez stoletie*, Moskau 2005.

48 *Sergej B. Pavlov*, *Opyt pervoj revoljucii. Rossija 1900–1907*, Moskau 2008.

49 Dies führte oft zu Inhaftierung und Verbannung, welches beides massiv untererforschte Themenfelder der Geschichte der revolutionären Bewegung sind. Einen ersten Einblick in die Lebenswelten politisch Verbannter nach Sibirien bietet: *Markus Ackeret*, *In der Welt der Katorga. Die Zwangsarbeitsstrafe für politische Delinquenten im ausgehenden Zarenreich, Ostsibirien und Sachalin* (Mitteilungen des Osteuropa-Instituts München, Bd. 56), Osteuropa-Institut München, München 2007, 166 S., kart., 15,00 €.

50 So etwa das Kapitel zu den Pogromen vor und während 1905, das die wegweisende Forschung der letzten Jahrzehnte komplett vernachlässigt und sich stattdessen etwa auf Aleksandr Solženicyn stützt: ebd., S. 102–122.

51 Ebd., S. 5.

52 Vgl. die zahlreichen Beiträge in: *Martin Aust/Ludwig Steindorff* (Hrsg.), *Russland 1905. Perspektiven auf die erste Russische Revolution* (Kieler Werkstücke, Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 9), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2007, 180 S., kart., 36,00 €; *Jan Kusber/Andreas Frings* (Hrsg.), *Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen* (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 3), LIT Verlag, Berlin/Münster 2007, 436 S., kart., 39,90 €.

sind sie kaum methodisch oder theoretisch, sondern fast nur durch die zeitliche Klammer verknüpft. Dies kann einerseits als Makel gesehen werden, entspricht jedoch andererseits den Zielvorstellungen, den aktuellen Forschungsstand zu repräsentieren – denn es ist derzeit weniger die ausführlich synthetisierende Analyse, sondern eher das Panorama als zuvorderst additives und weniger synthetisierendes Überblicksmodell, welches dazu dient, die Vielfalt der Modi der Revolution von 1905 zu fassen. Dies betrifft ebenso den in seinen Einzelbeiträgen herausragenden Sammelband von Ezra Mendelsohn und Stefanie Hoffman zu den Juden in der ersten Russischen Revolution.⁵³ Gerade wegen des Fehlens einer umfassenden Synthese wird darin deutlich⁵⁴, dass die Revolution nicht nur ein Ereignis war, zu dem sich sämtliche, sehr verschiedene jüdische Gruppen positionieren mussten. Vielmehr nötigten Aufstand und antisemitische Gewalt sie zu der Erkenntnis, dass 1905 auch für sie den Umbruch von einer Zeitschicht in die nächste bedeutete. Denn keine der beteiligten Gruppen ging aus den Jahren 1905 bis 1907 in der Art hervor, in der sie hineingegangen oder teilweise eher hineingeraten war.

Ebenfalls im Panorama-Modus erkundet ein von Jonathan D. Smele und Anthony Heywood herausgegebener Band aktuelle Perspektiven auf verschiedene Akteursgruppen im revolutionären Kontext der Jahre 1904 bis 1907.⁵⁵ Der Blick richtet sich dabei primär auf die Provinzen. Allerdings sind nicht nur die Perspektiven, sondern auch die Ergebnisse äußerst heterogen: Neben herausragenden Texten, wie einer von Christian Noack verfassten Analyse von Mobilisierung und Verschwörungen in Kazan' oder einem seltenen Blick auf die Geschehnisse in der fernen Mandschurei von Oleg Airapetov, stehen klassische personenzentrierte Beiträge zu Lenin oder Trockij in der Revolution von 1905. Flankiert wird dies von sehr exotischen Ansätzen, wie von Anna Geifman, die die Motive der russischen Terroristen durch »psychohistorical approaches« zu ergründen sucht, also primär durch einen Geisteszustand der Akteure, den Abraham Ascher in der Einleitung als »half-cracked« beschreibt.⁵⁶ Diplomatisch bemerkt Ascher dabei – und dem können wir uns nur anschließen –, dass eine solche Begründung zumindest die Gefahr läuft, die tiefen sozialen, politischen und ökonomischen Konflikte im damaligen Russland zu trivialisieren; von dem Quellenproblem, das solche weitgehenden, individualistischen Erklärungen eines kollektiven Handlungsphänomens mit sich bringen, ganz zu schweigen.⁵⁷

Selten bedacht werden in den Sammelbänden zu 1905 merkwürdigerweise jedoch zwei Aspekte, die für die Analyse des Jahres 1917 von zentraler Bedeutung sind: das Wechselspiel von Krieg und Revolution und die Mobilisierungsdynamiken sozialer Bewegungen. Wie Peter Holquist in seiner viel gelobten Studie (und durchaus in Anschluss an die klas-

53 *Stefani Hoffman/Ezra Mendelsohn* (Hrsg.), *The Revolution of 1905 and Russia's Jews* (Jewish Culture and Contexts), University of Pennsylvania Press, Philadelphia, PA 2008, 336 S., geb., 65,00 \$.

54 Grundlegend bleibt dahingehend: *Ascher*, *The Revolution of 1905*.

55 *Jonathan D. Smele/Anthony Heywood* (Hrsg.), *The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives* (Routledge Studies in Modern European History, Bd. 9), Routledge, London/New York 2005, 336 S., geb., 100,00 £.

56 Eine sehr unterhaltsame Darstellung der Rationalität russischer Terroristen legte jüngst Richard Pipes vor. Er rekonstruierte die extrem wechselhafte Geschichte des öffentlich gesuchten »Nihilisten« und Terroristen Sergej Degaev. Dieser war nach seiner Beteiligung an einem erfolgreichen politischen Attentat auf einen hohen Geheimdienstbeamten 1883 sprichwörtlich von der Erdoberfläche verschwunden. Erst später stellte sich heraus, dass er in den USA (unter dem Namen Alexander Pell und mit einem Johns-Hopkins-PhD ausgestattet) ein friedliches Leben als angesehener Mathematikprofessor mit »little interest in politics« an der University of South Dakota führte. *Richard Pipes*, *The Degaev Affair. Terror and Treason in Tsarist Russia*, Yale University Press, New Haven/London 2005, 168 S., kart., 21,00 \$.

57 *Abraham Ascher*, Introduction, in: *Smele/Heywood*, *The Russian Revolution of 1905*, S. 5f.

sischen Arbeiten von Burdžalov und Hasegawa)⁵⁸ detailreich verdeutlicht, war nicht nur die Februarrevolution 1917, sondern auch die daraus hervorgehende provisorische Regierung aufs Engste mit dem Ersten Weltkrieg verbunden. Letztere war darauf angewiesen, die laufende Kriegsmaschinerie weiter zu betreiben, auch wenn sie damit den Bolschewiki und ihrer Friedensagitation Steilvorlagen lieferte.⁵⁹ Eine ähnliche akteursbezogene Analyse des Bezugs zwischen der Revolution von 1905 und dem für das Zarenreich traumatisch endenden Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 steht noch aus.

Wichtige Schritte geht ein von Joseph Kreiner herausgegebener Sammelband, der den Krieg nicht nur aus mehreren internationalen Perspektiven untersucht, sondern in dem Dittmar Dahlmann sich auch der Wirkung des Kriegs auf den Revolutionsausbruch widmet.⁶⁰ Trotz der gelungenen und konzisen Gesamtdarstellung der Abläufe reduziert Dahlmann seinen Blick jedoch leider fast vollständig auf das Handeln von Wortführern bekannter Organisationen, ist also einem Ansatz verhaftet, den aktuelle Forschungen zu den Revolutionen gerade vermeiden. Denn dies vernachlässigt die von Massenmigration, Unruhe und Organisationsdrang ›von unten‹ geprägten Bevölkerungsschichten, also jene, die im Januar 1905 die Revolution in Gang setzten. Dabei wäre dies eine wichtige Perspektive auf Revolution und Krieg, nicht nur um 1905 aus den Schatten von 1917 zu reißen, sondern auch um Vergleichbarkeiten herzustellen. Gruppen abseits der Führungsebenen waren ja nicht nur die Hauptleidtragenden von Kriegen, sondern, wie Holquist für 1917 eindrücklich zeigt, auch jene, die sich in keineswegs immer revolutionseuphorischen Bewegungen sammelten. Am Beispiel der Don-Kosaken verdeutlicht er, dass diese dann einerseits »Revolution machten« und andererseits mit der »kontinuierlichen Krise« von 1914 bis 1921 umzugehen hatten.⁶¹ Dabei wird deutlich, dass auch die (von der Intelligencija eindeutig als konterrevolutionär charakterisierten) Kosaken in der Revolution durchaus eigene Ziele anstrebten und keineswegs nur reaktionäre Erfüllungsgehilfen des untergehenden Staats waren.

Trotz der Breite der in den Sammelbänden vertretenen Perspektiven ist jedoch die Abwesenheit eines 1905 eigentlich unumgänglichen Themas zu monieren: die Migrationsgeschichte. Gern beziehen sich Historiker auf die Millionen russländischer Migranten, die sich zwischen 1880 und 1914 auf den Weg nach Westeuropa und ganz besonders in die ›Neue Welt‹ machten. In diesem Zusammenhang wird jedoch selten reflektiert, dass der Großteil dieser Millionen de facto erst ab 1903/04 dauerhaft migrierte, was einen Hauptunterschied zum Revolutionsjahr 1917 ausmacht, in dessen Vorfeld die Massenmigration aufgrund des Ersten Weltkriegs zu einem Ende gelangt war. Diese Migranten waren nicht nur in den Emigrationsländern von größter Bedeutung⁶², sondern sie nutzten in zahlreichen Emigrantenvereinigungen auch ihre agency, um die revolutionäre Bewegung in Russland mitzugestalten.⁶³ Dabei ist es eine offene Frage, inwiefern die alle Auf-

58 *Eduard Nikolaevič Burdžalov*, *Vtoraja russkaja revoljucija. Vosstanie v Petrograde*, Moskau 1967; englisch: *Russia's Second Revolution. The February 1917 Uprising in Petrograd*, Bloomington 1987; *Hasegawa*, *The February Revolution*.

59 *Holquist*, *Making War, Forging Revolution*.

60 *Josef Kreiner* (Hrsg.), *Der Russisch-Japanische Krieg (1904/05)*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 186 S., geb., 38,90 €; *Dittmar Dahlmann*, *Die gescheiterte Revolution. Russland 1905 bis 1907*, in: ebd., S. 117–135.

61 *Holquist*, *Making War, Forging Revolution*, beispielweise S. 2f., 62–80 und 147–157.

62 *Jose C. Moya*, *The Positive Side of Stereotypes. Jewish Anarchists in Early-Twentieth-Century Buenos Aires*, in: *Jewish History* 18, 2004, S. 19–48; *Tony Michels*, *A Fire in Their Hearts. Yiddish Socialists in New York*, Cambridge, MA 2005; *Hernán Camarero*, *A la conquista de la clase obrera. Los comunistas y el mundo del trabajo en la Argentina, 1920–1935*, Buenos Aires 2007.

63 *Tony Michels*, *Exporting Yiddish Socialism. New York's Role in the Russian Workers' Movement*, in: *Jewish Social Studies* 16, 2009, H. 1, S. 1–26; *Frank Wolff*, *Neue Welten in der Neuen*

merksamkeit anziehenden, revolutionären Ereignisse in Einklang zu bringen sind mit den Ansätzen der aktuellen Migrationsgeschichte, die betonen, dass Migrationsbewegungen nur durch multikausale und netzwerkbezogene Modelle fassbar sind.⁶⁴

V. JÜDISCHE GESCHICHTE UND JIDDISCHE KULTUR

An dieser Stelle wäre sicher gesondert nach den russländischen Juden zu fragen, da diese die dominante Zahl der Emigranten stellten. Vorerst richtet sich dieser Blick jedoch primär nach Russland aus, wobei ganz besonders der Bezug zwischen einer modernen jüdischen Kultur und jüdischen Revolutionären in der russländischen Arbeiterbewegung erörtert wird. Dabei stehen sich oft Identität und Identifizierung entgegen. Letzteres fand vor allem in der Gleichsetzung von Juden und Revolutionären statt.⁶⁵ Dies untersucht Ulrich Herbeck in seiner herausragenden Monografie zum Feindbild des »Jüdischen Bolschewiken«.⁶⁶ In vielen anderen Arbeiten, so zum Beispiel in dem von Wolfgang Benz explizit zeithistorisch ausgerichtetem Essay »Was ist Antisemitismus?«, spielt dieses Stereotyp keine bedeutende Rolle.⁶⁷ Herbeck kann jedoch zeigen, dass dieses Feindbild von entscheidender Bedeutung für die Konstitution des modernen Antisemitismus war. Dieses zugleich moderne und antimodernistische »Gerücht vom Juden«, wie Theodor W. Adorno einst den Antisemitismus umschrieb⁶⁸, entwickelte sich dabei rein diskursiv und fernab jeder Empirie immer wieder neu und gewann so allein durch sein vermeintliches Bedrohungspotenzial scheinbare Realität. Der Hintergrund war damit keineswegs die immer wieder beschworene und anhand von fragwürdigen Statistiken aufgefundene jüdische *agency* in der Oktoberrevolution⁶⁹, sondern die Wandlung etablierter antisemitischer Diskurse und das Angstpotenzial der Öffentlichkeit. Herbeck verdeutlicht dabei eindrücklich, dass dieses Feindbild trotz seiner häufigen Rezeption in der russischen Orthodoxie zum modernen Feld des Antisemitismus und keineswegs zum traditionellen, religiös fundierten Antijudaismus zu zählen ist.⁷⁰ Dieses anhand der russländischen Geschichte entstandene Feindbild wirkte weit über Russland hinaus⁷¹, wobei es aber immer auf den Nenner re-

Welt? Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund im Migrationsprozess zwischen Osteuropa, den USA und Argentinien, 1897–1947. Eine globale Mikrostudie, Dissertation, Bielefeld 2011.

64 Beispielsweise: *Jan Lucassen/Leo Lucassen*, Alte Paradigmen und neue Perspektiven in der Migrationsgeschichte, in: *Mathias Beer/Dittmar Dahlmann* (Hrsg.), Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert, Essen 2004, S. 17–44; *Jochen Olmer*, Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München 2009, S. 1–9.

65 Für eine Darstellung dieses Bezugs vgl. *Dietrich Beyrau*, Aus der Subalternität in die Sphären der Macht. Die Juden im Zarenreich und in Sowjetrussland (1860–1930), in: *Baberowski*, Moderne Zeiten?, S. 60–93.

66 *Ulrich Herbeck*, Das Feindbild vom »jüdischen Bolschewiken«. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution, Metropol Verlag, Berlin 2009, 480 S., kart., 24,00 €.

67 *Wolfgang Benz*, Was ist Antisemitismus?, München 2004.

68 *Theodor W. Adorno*, Antisemitismus und faschistische Propaganda, in: *Ernst Simmel* (Hrsg.), Antisemitismus, Frankfurt am Main 2002 (zuerst 1946), S. 159; *Herbeck*, Das Feindbild vom »jüdischen Bolschewiken«, S. 82.

69 Dies wurde erst kürzlich erneut wenig überzeugend versucht: *André Gerrits*, The Myth of Jewish Communism. A Historical Interpretation, Brüssel 2009.

70 *Herbeck*, Das Feindbild vom »jüdischen Bolschewiken«, S. 52f. und 136f.

71 Vgl. zum Beispiel für die polnische und die britische Gesellschaft: *Tony Kushner*, The Persistence of Prejudice. Antisemitism in British Society During the Second World War, Manchester/New York 1989; *Sharmar Kadish*, Bolsheviki and British Jews. The Anglo-Jewish Community, Britain and the Russian Revolution, London 1992, S. 229–241; *Jan T. Gross*, Fear. Antisemitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Interpretation, New York 2006, S. 192–243.

duziert wurde, dass »[d]er Jude«, wie auch Heiko Haumann andernorts zusammenfasst, »als Gegner [galt], weil er alles Negative der ›Moderne‹ – ganz gleich, ob Kapitalismus, Liberalismus oder Sozialismus – nach Russland gebracht habe«. ⁷²

Dabei kann es nicht darum gehen, die *agency* jüdischer Politiker und Revolutionäre in den Russischen Revolutionen zu verneinen, sondern es ist entscheidend, die Komplexität und Vielschichtigkeit dieser *agency* aufzuzeigen, um Pauschalisierungen entgegenzuwirken. In seiner wegweisenden Monografie zu den »zwischen den Roten und Weißen«, gleichsam zwischen zwei Stühlen sitzenden Juden im Russischen Bürgerkrieg zeigt Oleg Budnickij im Eingangsteil die Vielfalt dezidiert jüdischer Politik wie auch jüdischer Politiker 1917 auf, von Anarchisten und Sozialisten jeglicher Couleur über rechte und linke Zionisten bis zu Liberalen und vereinzelt Konservativen. ⁷³ Diese Vielfalt führte jüdische Akteure auf ausnahmslos alle ideologische Fronten des Bürgerkriegs, von den Bolschewiki hin zu »weißen« Monarchisten. ⁷⁴ Die detaillierte und quellenreiche Auseinandersetzung mit dem letzteren, auf den ersten Blick überraschenden Umstand gehört zweifellos zu den wichtigsten Errungenschaften von Budnickijs Monografie. ⁷⁵ Darüber hinaus setzt er sich zudem ebenso fundiert mit Antisemitismus im Revolutionsjahr 1917 auseinander und stützt dabei implizit die Thesen Herbecks durch Beispiele selektiver Wahrnehmung: sei es, wenn rechte Publizisten in der zweiten Jahreshälfte 1917 das »jüdische Chaos« der provisorischen Regierung geißelten und die Bolschewiki herbeisehten, oder wenn kriegsmüde Soldaten auf einer Kundgebung einen zum Weiterkämpfen aufrufenden jüdischen Menschewiken als »žid« (in etwa »Drecksjude«) niederbrüllten, einen »defaitistischen« jüdischen Bolschewiken jedoch willkommen hießen. ⁷⁶

Abseits der Konstruktion des imaginierten »jüdischen Bolschewiken« beziehungsweise »jüdischen Revolutionärs« hatte jedoch innerhalb der jüdischen Bevölkerung des Zarenreichs eine Revolution ganz anderer Art stattgefunden: die Entwicklung einer russländischen »jüdischen Politik«, also der Politikgestaltung von jüdischen Akteuren für jüdische Zielgruppen in multinationalen Konstellationen. Wegweisende Interpretationsansätze gingen dabei jahrzehntelang von Jonathan Frankel aus, dessen zentrale Aufsätze jüngst gesammelt erneut publiziert wurden. ⁷⁷ Zentral ist dabei ein viel zitierter Aufsatz Frankels, in dem er das sonst oft vernachlässigte Jahr 1905 als einen Meilenstein in der Geschichte der jüdischen Moderne erkennt, zugleich jedoch argumentiert, dass es weniger bedeutend sei als die Judenpogrome nach 1881 oder das Revolutionsjahr 1917. Die Bedeutung von 1905 macht Frankel vor allem an der Heterogenisierung populärer Akteure und dem Aufleben einer neuen politisch aktiven Generation fest, was sich primär am Aufkommen neuer jüdischer Parteien im Lichte der Revolution zeigte, also vornehmlich dem Bund und der »Poalei Zion«. ⁷⁸ Neue Forschungen kommen nicht umhin, sich an den Positionen Frankels zu verorten, widmen sich jedoch größtenteils wesentlich stärker den kulturellen

72 Heiko Haumann, Lebenswelten im Zarenreich. Ursachen der Revolution von 1917, in: ders. (Hrsg.), Die Russische Revolution 1917, Köln/Weimar 2007, S. 28.

73 Oleg V. Budnickij, Rossijskie evrei meždu krasnymi i belymi (1917–1920), Moskau 2005, S. 52–92.

74 Auch wenn Budnickij in Bezug auf jüdische Bolschewiki nicht ganz frei von statistischer »Zahlengläubigkeit« argumentiert – und sei es nur, um eine tatsächlich geringe Anzahl von Juden in der kommunistischen Partei nachzuweisen; ebd., S. 106f.

75 Ebd., S. 158–219.

76 Ebd., S. 84–87.

77 Jonathan Frankel, Crisis, Revolution, and Russian Jews, Cambridge University Press, Cambridge 2009, 334 S., geb., 45,00 £; viele Thesen bauen dabei auf seinem epochalen Buch auf: Jonathan Frankel, Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism, and the Russian Jews, 1862–1917, Cambridge, MA 1984.

78 Jonathan Frankel, Jewish Politics and the Russian Revolution of 1905, in: ders., Crisis, Revolution, and Russian Jews, S. 57–71.

Grundlagen und Wirkungen der Revolutionen sowie den Akteuren innerhalb der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften und deren Praktiken.

Eine erste Bestandsaufnahme nahm hierbei der bereits benannte Sammelband von Ezra Mendelsohn und Stefanie Hoffman vor, der in zahlreichen Aufsätzen von durchweg renommierten Historikern den »cultural turn« auch in der Geschichte der Revolution von 1905 belegt. In konziser Form breitet der Band das Panorama aktueller Forschungstrends aus.⁷⁹ Noch deutlicher wird dieser Trend aber in zwei Monografien – in der von Kenneth Moss vorgelegten Betrachtung der »Jüdischen Renaissance« im revolutionären Russland und in Jeffrey Veidlingers hervorragend lesbarem Buch zur jüdischen Populärkultur im späten Zarenreich.⁸⁰ Zwischen Historischer Anthropologie und *Reading Studies* angesiedelt, betont Veidlingers Arbeit vor allem die russische Seite der russisch-jüdischen Kultur⁸¹, ganz besonders dabei die Wirkung öffentlicher Bibliotheken, in denen vor allem populäre Werke russischsprachiger Autoren großen Anklang unter den jüdischen Lesern fanden. Diese hochgradig innovative Graswurzelstudie ist ein entscheidender Beitrag zur Untermuerung der Geschichte jüdischer Säkularität, die einerseits in revolutionärer Art mit der Tradition brach, andererseits aber eben Jüdischkeit unter weltlichen Vorzeichen fortschrieb. Leider aber erreicht das Buch aufgrund fehlenden Quellenmaterials mit den ebenso wichtigen illegalen jiddischen Bibliotheken der revolutionären Bewegungen seine Grenzen.⁸² Doch der Staffelstab der Geschichte wurde nicht allein durch die russländische Sozialisation, sondern vor allem durch die revolutionär aufgeladene jiddische Sprache weitergegeben. Dies kann Kenneth Moss in seinem ebenso wegweisenden Buch zeigen.⁸³ Er belegt, dass Weltlichkeit einerseits eine kulturelle Schnittstelle für eine nachrevolutionäre Jüdischkeit sein konnte. Moss zeigt aber auch, dass dem jungen Sowjetstaat andererseits anfangs noch jene Kräfte fehlten, die diese Kultur aus der jüdisch-säkularen in die revolutionär-kommunistische Kulturarbeit hätten überführen können.⁸⁴ Eine nur zögerlich hinzukommende Gruppe waren »konvertierende« Bundisten, die nun im Rahmen bolschewikischer Staatsgründung dafür stritten, eine alternative und angepasste Form der jüdischen Kultur zu entwickeln.⁸⁵ Diese führte auch die jiddische Kultur immer tiefer in den revolutionären Staat hinein. Der Aktivismus der Literaten und Publizisten entfaltete dabei eine publizistische Wirkung, die erstens eine »jüdische Renaissance« als säkulare und revolutionäre Kultur schuf, die zweitens, wie Moss abschließend argumentiert, das Jiddische als Sprache weit über die ersten, kreativen Jahre der jiddischen Kulturarbeit in der Sowjetunion hinaus prägte.⁸⁶ Dies manifestierte sich nicht nur an der von Moss ausführlich untersuchten Publizistik, sondern auch am weltweit berühmten Jiddischen Theater in Moskau. Dieses von Benjamin Harshav betrachtete Paradebeispiel jiddischer Kulturarbeit mit revolutionärer Zielsetzung verdeutlicht, dass in der frühen Sowjetunion zahlreiche Wege in die Moderne verhandelt wurden, und dass gerade in solchen kleinen, aber bedeutenden Institutionen Avantgardisten Pläne umsetzen konnten, von denen sie zuvor besten-

79 *Hoffman/Mendelsohn*, *The Revolution of 1905 and Russia's Jews*.

80 *Jeffrey Veidlinger*, *Jewish Public Culture in the Late Russian Empire (The Modern Jewish Experience)*, Indiana University Press, Bloomington 2009, XX + 387 S., kart., 24,95 \$.

81 Entscheidend hierfür: *Jeffrey Brooks*, *When Russia Learned to Read. Literacy and Popular Literature, 1861–1917*, Evanston, IL 2003; *Itzik Nakhmen Gottesman*, *Defining the Yiddish Nation. The Jewish Folklorists of Poland*, Detroit 2003.

82 *Veidlinger*, *Jewish Public Culture*, S. XIII f., 112 f. und 229 ff.

83 *Kenneth B. Moss*, *Jewish Renaissance in the Russian Revolution*, Harvard University Press, Cambridge, MA/London 2009, 408 S., geb., 42,00 \$.

84 Ebd., S. 30 ff.

85 Ebd., S. 134–140.

86 Ebd., S. 260 f. und 269–277.

falls hatten träumen können.⁸⁷ Besonders bedeutend sind solche Ansätze deswegen, da sie zeigen, dass eine »jüdische Renaissance« keineswegs nur eine traditionell und neomystisch inspirierte Gegenbewegung gegen ein Zuviel an Moderne und Weltlichkeit war, wie es Michael Brenner wegweisend für Deutschland beschrieb, sondern dass sich in Russland und der frühen Sowjetunion beide Strömungen über die Klammer der Säkularität und der *Yiddishkayt* verbinden ließen.⁸⁸

VI. ADEL UND ORTHODOXIE IN DER REVOLUTION

Dass dieses revolutionäre Streben nach einer rein weltlichen Kultur und Gesellschaft in Russland auf starke Widersacher traf, ist gemeinhin bekannt. Leichtthin wird diese Rolle der russisch-orthodoxen Kirche zugeschrieben – ein Zirkelschluss allerdings, der sich aus dem Widerstand der Kirche gegen die Bolschewiki in den Jahren des Kriegskommunismus und der Neuen Ökonomischen Politik speist. Die Kirche war keineswegs homogen, sie war durchzogen von mehreren Konfliktlinien, beispielsweise zwischen Laien und kirchlicher Bürokratie. Vera Shevzovs meisterhafte Studie zur russischen Orthodoxie »am Vorabend der Revolution« rückt die im Gemeindeleben engagierten Laien (*mirjane*) in den Fokus und kann damit in beeindruckender Weise das Fundament der »sacred community« im Russland der Jahrhundertwende rekonstruieren.⁸⁹ Während sich die Vertreter der kirchlichen Eliten schwertaten, das Gemeindeleben an der Basis in ihr Konzept von Kirche zu integrieren, führten die provinziellen, vor allem bäuerlichen Kirchengemeinden ein von Eigensinn, Beharrungsvermögen und antihierarchischer Resistenz geprägtes Dasein: Kapellen wurden auch ohne Erlaubnis »von oben« gebaut, Priester als Dienstleister engagiert und bei Unzufriedenheit geschasst, an lokalen Besonderheiten der Religionsausübung wurde festgehalten. Dabei knüpft Shevzov jedoch nicht an die vermeintliche Dichotomie von »Institution« versus »Volksglauben« an⁹⁰, sondern zeigt in innovativer Weise auf, wie sich beides vor Ort zu einem Ganzen, einer gefühlten »community«, fügte. Deutlich wird dabei aber auch, dass den Laien per se und trotz aller Hierarchieskepsis kein »revolutionäres Potenzial« zu eigen war, sondern dass sie in den Kämpfen mit der Bürokratie vielmehr ihre Vorstellung vom religiösen Leben durchzusetzen suchten. Inwiefern sich diese Konflikte dann im Lichte weitergehender revolutionärer Prozesse jedoch wandelten, ist nach wie vor eine offene Forschungsfrage.

Auf die Frage des Wandels strebt auch Christoph Schmidts Geschichte der Ikonen in Russland zu, dessen letztes Kapitel sich in aller Knappheit sowohl mit dem »Mythos ikonischer Konstanz« angesichts des gerade rasant anmutenden Wandels des 19. Jahrhunderts als auch mit der Beziehung von Revolution und Museum beschäftigt.⁹¹ Sehr deutlich wird in dieser ambitionierten Gesamtschau der eigene Kosmos, der sich im Laufe der Jahrhunderte um die Deutungen und ganz besonders auch die Funktionsweise von Ikonen in Russland entfaltete. Inwieweit sich diese leider archivfern und mit flotter Hand ver-

87 Ebd., S. 129f.; gesondert untersucht in: *Benjamin Harshav*, *The Moscow Yiddish Theatre. Art on Stage in the Time of Revolution*, Yale University Press, New Haven, CT/London 2008, 248 S., geb., 45,00 \$.

88 Diese war, im Gegensatz zu dem von Michael Brenner beschriebenen Weimar, in erster Linie eine jiddische Renaissance. *Michael Brenner*, *The Renaissance of Jewish Culture in Weimar Germany*, New Haven, CT/London 1996.

89 *Vera Shevzov*, *Russian Orthodoxy on the Eve of Revolution*, Oxford University Press, Oxford/New York 2003, 376 S., geb., 85,00 \$.

90 Ebd., S. 7f.

91 *Christoph Schmidt*, *Gemalt für die Ewigkeit. Geschichte der Ikonen in Russland*, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2009, 303 S., geb., 24,90 €.

fasste Darstellung, die sich stellenweise eher als Streitschrift wider die Kunstgeschichte liest, jedoch konkret auf die weitere russische Kulturgeschichte und auf den breiten Einbruch des Säkularen Anfang des 20. Jahrhunderts beziehen lässt, ist fraglich. Gerade hier steht die Forschung aber vor großen Aufgaben. Denn bislang wurde Bildlichkeit in der Revolution entweder als Ausdruck avantgardistischer Bestrebungen untersucht oder anhand von Propaganda und verfälschten Überlieferungen, wobei David Kings eindrucksvoller Band »The Commissar Vanishes« einen Meilenstein darstellt.⁹² Jüngst legte King zudem eine aus seiner einzigartigen Privatsammlung erstellte visuelle Geschichte der Sowjetunion zwischen 1917 und 1956 vor, die beweist, dass das Potenzial von Bildquellen für die Geschichte des revolutionären Russlands bei Weitem noch nicht ausgeschöpft ist.⁹³ Um jedoch den Bezug zwischen den, durch Ikonen und *lubki* (Volksbilderbögen) tradierten Wahrnehmungsweisen und der neuen bildgewaltigen revolutionären Bewegung genauer zu verstehen, bleiben weiterhin die von Jeffrey Brooks verfassten Arbeiten zur populären Bildrezeption und zum an den Ikonen orientierten sowjetischen Personenkult wegweisend.⁹⁴

Der Bezug zwischen religiöser Tradition und weltlichem Revolutionsstaat ist freilich nicht nur auf der Seite der Bilder, sondern auch auf der der Personen zu untersuchen. Einen genaueren Blick in das Wechselspiel zwischen Februarrevolution und russischem Klerus ermöglicht dabei ein 2006 in Russland erschienener Quellenband. Dieses »Nebenprodukt« von Michail A. Babkins Dissertation präsentiert eine große Bandbreite an Quellen (Eingaben, Korrespondenz, zeitgenössische Publizistik, Mitschriften von Predigten), um der Frage nach der Einstellung des Klerus zum Sturz der Romanov-Monarchie und zur Errichtung der Republik nachzugehen.⁹⁵ Die Dokumente, bis auf einige wenige private Korrespondenzen meist offizieller Art, geben zuerst die Sicht des höheren Klerus (Bischöfe und Erzbischöfe) wieder, der sich angesichts der Februarrevolution äußerst anpassungsfähig zeigte. Doch neben Opportunismus und Dienstbeflissenheit findet sich auch genuiner demokratischer und antimonarchistischer Enthusiasmus in den Predigten und Briefen des höheren Klerus, sei es in der moralisch-verklärten Antizipation der neuen, »sündenfreien« Zeit⁹⁶, sei es als Hoffnung, dass von nun an die Zeit der Bevormundung der Kirche durch den Staat vorüber sei. Allerdings fühlten sich die Kirchenfürsten zugleich von dem Lauf der Geschehnisse abgehängt. »Was gibt es doch für eine tiefe Kluft zwischen uns und dem Volk, unserer Herde!«, rief ein Bischof im April 1917 in einem »offenen Brief« an den Moskauer Klerus aus.⁹⁷ Diese Kluft existierte allerdings schon im Verhältnis zum niedrigen Klerus, der zuweilen ein großes Beharrungsvermögen gegenüber den Neuerungen der revolutionären Zeit zeigte, doch oft auch bedeutend »revolutionärer«

92 David King, *The Commissar Vanishes. The Falsification of Photography and Art in Stalin's Russia*, New York 1997; eine reich bebilderte Gesamtschau dieser Entwicklung bietet der Katalog: John E. Bowl (Hrsg.), *Moskau & St. Petersburg. Kunst, Leben und Kultur in Russland 1900–1920*, dtv – Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2009, 395 S., kart., 29,90 €.

93 David King, *Red Star over Russia. A Visual History of the Soviet Union from 1917 to the Death of Stalin*, London 2009; deutsch: *David King, Roter Stern über Russland. Eine visuelle Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis zum Tode Stalins. Plakate, Fotografien und Zeichnungen aus der David-King-Sammlung*, Essen 2010; zudem erscheinen zusehends entsprechende kleine Publikationen, vgl. zum Beispiel: John Fraser (Hrsg.), *Postcards from the Russian Revolution*, Bodleian Library, Oxford 2008, 112 S., geb., 8,99 £.

94 Jeffrey Brooks, *Thank You, Comrade Stalin! Soviet Public Culture from Revolution to Cold War*, Princeton, NJ 2000; *ders.*, *The Russian Nation Imagined. The Peoples of Russia as Seen in Popular Imagery, 1860s–1890s*, in: *Journal of Social History* 43, 2010, S. 535–557.

95 Michail A. Babkin (Hrsg.), *Rossijskoe duchovenstvo i sverzenie monarchii v 1917 godu. Materialy i archivnye dokumenty po istorii Russkoj pravoslavnoj cerkvi*, Moskau 2006.

96 Ebd., S. 80.

97 Ebd., S. 109.

war als die Bischöfe. Zumindest Teile des niedrigen Klerus scheinen sich vom Zaren als Schutzherrn der Orthodoxie verabschiedet zu haben: Eine Priesterversammlung in Vjatka Ende März 1917 führte unter ihren Teilnehmern eine geheime Abstimmung nach der wünschenswerten zukünftigen Staatsform Russlands durch – mit dem Ergebnis, dass 59 Teilnehmer eine »demokratische Republik« befürworteten und nur acht auf der Beibehaltung der Monarchie beharrten.⁹⁸ Wie weit der revolutionäre Diskurs in die Welt der Kirche vorgedrungen war, zeigen die Dokumente mit einer frappierenden Deutlichkeit. So beschloss etwa eine Versammlung des Klerus und der Laien in Voronež im April 1917, »der Arbeiterklasse in ihrem Kampf gegen das Kapital Unterstützung zu gewähren«, wenn auch »mit sich für Christen zierenden Mitteln«.⁹⁹ Ein Kongress von Geistlichen in der sibirischen Provinz verabschiedete im Mai gar eine regelrecht »bolschewistische« Resolution, die gegen die Bourgeoisie, für den Völkerfrieden und die Ausweitung der Rätemacht agitierte. Der örtliche Bischof sandte diese »Leninerei« (*»leninstvo«*), mehr resigniert als aufgebracht, an die zentralen Kirchenbehörden weiter.¹⁰⁰ Natürlich waren solche drastischen Fälle eher die Ausnahme, doch zeigen sie, dass die Kirche nicht per se »konterrevolutionär« war, sondern wie alle Organisationen in der Revolution innerlich zerrissen und konfliktgeladen.

Einer weiteren, bislang weitgehend unerforschten Gruppe revolutionärer Akteure aus dem Kontext der orthodoxen Kirche widmet sich Laurie Manchesters Arbeit über die Söhne der (an kein Zölibat gebundenen) orthodoxen Priester.¹⁰¹ Während diese in Russland als *popoviči* bezeichnete soziale Gruppe traditionell in die Fußstapfen der Väter getreten war, erlangten ihre Mitglieder ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch (dank gesetzlicher Erleichterung) zunehmend säkulare Bildung und füllten so die Reihen von Wissenschaft, Intelligencija und Politik. Damit erwuchs eine für das revolutionäre Russland bedeutende Generation an Akteuren, die Manchester in ihrer auf einer beeindruckenden Menge von Selbstzeugnissen basierenden, prosopografischen Studie grundlegend erfassen kann. Wie stark ein solcherart fokussierter, gruppenbezogener und akteurszentrierter Ansatz ist, zeigt sich auch im Gegensatz zu Peter J. S. Duncans Generalbetrachtung des »Russischen Messianismus«.¹⁰² Im schnellen Fluge und mit rasch weiterziehendem Blick von Ivan bis Jelzin versucht Duncan in einer personenzentrierten Ideengeschichte die Frage zu beantworten, was denn überhaupt Messianismus sei und was dabei russische Spezifika ausmache. Doch leider kommt er dabei in den viel zu kurzen Kapiteln kaum über Allgemeinplätze und fragwürdige Vergleiche hinaus. Das Konkrete der erlösenden Idee auch in revolutionären Zeiten, die ja schon Michael Löwy und Michael Walzer wegweisend analysierten¹⁰³, wird dabei keineswegs ersichtlich. Anders jedoch bei Laurie Manchester, die detailliert Lebenswelten, Karrierewege und Selbstverständnisse der *popoviči* nachzeichnen kann. Damit trägt sie zur Heterogenisierung des Bilds der revolutionären Intelligencija bei, die in traditionellen Darstellungen (wie in einem zuletzt wieder aufgelegten Essay von Leonid Luks) als weitgehend monolithisch gezeichnet wird.¹⁰⁴ Auf

98 Ebd., S. 204.

99 Ebd., S. 165.

100 Ebd., S. 214–216.

101 Laurie Manchester, *Holy Fathers, Secular Sons. Clergy, Intelligentsia, and the Modern Self in Revolutionary Russia*, DeKalb 2008.

102 Peter J. S. Duncan, *Russian Messianism. Third Rome, Revolution, Communism and After* (Routledge Advances in European Politics), Routledge, London/New York 2000, 256 S., geb., 95,00 £.

103 Michael Walzer, *Exodus und Revolution*, Berlin 1988; Michael Löwy, *Erlösung und Utopie. Jüdischer Messianismus und libertäres Denken, Eine Wahlverwandtschaft*, Berlin 1997.

104 Leonid Luks, *Freiheit oder imperiale Größe? Essays zu einem russischen Dilemma (Soviet and Post-Soviet Politics and Society, Bd. 90)*, Ibidem Verlag, Stuttgart 2009, 260 S., kart., 29,90 €, S. 52–81.

der Suche nach »säkularer Erlösung«¹⁰⁵ nahmen die *popoviči* nicht zuletzt auch einen prominenten Platz in diversen revolutionären Gruppen einschließlich der Bolschewiki ein. Doch auch bei den nicht revolutionären »säkularen Söhnen« erkennt Manchester einen weltlichen Utopismus und eine Abgrenzung gegenüber Kapital und Adel als zentrale Motive ihres Weltbilds.

Der Adel jedoch, eine gemeinhin als »konterrevolutionär« gesehene Gruppe, war ebenfalls Akteur revolutionärer Zeiten – dies stellt Matthew Rendles Monografie über die höchst heterogenen zaristischen Eliten im revolutionären Russland zwischen Februar und Oktober 1917 eindrücklich dar. Darin will Rendle aufzeigen, dass sich diese Gruppe durchaus in der neuen Zeit verorten konnte: »rather than being swept away with the old regime as so many historians assume, they joined other Russians in having aspirations.«¹⁰⁶ Auch die zahlreichen Vertreter des Adels wurden im Zuge von 1905 politisiert (wenn auch mit ganz unterschiedlichen Ergebnissen), und so wollten sie nicht einfach die Uhr zurückdrehen, sondern sich in die neue Machtkonstellation einbringen und den revolutionären Prozess beeinflussen.¹⁰⁷ Dabei ging es allerdings, entgegen der Implikation des Buchtitels, oft weniger um eine »Verteidigung des Vaterlands«, sondern vielmehr um die Wahrung partikulärer Interessen. Rendle rekonstruiert die Adelsorganisationen, die sich weitgehend als Interessenvertretungen konstituierten, etwa als Bündnisse von Grund- und Immobilienbesitzern oder Vereine von Armeeeoffizieren. »Konterrevolutionäre« Bestrebungen im eigentlichen Sinne waren dabei nur eine Facette adeliger *agency*, die dann ab der zweiten Hälfte 1917 deutlich an Bedeutung gewann.¹⁰⁸ Obwohl es Rendle nicht vollständig gelingt, sein Postulat einzulösen, der etwa von Sarah Badcock erkundeten »experiences of ordinary Russians« die Erfahrungen des Adels entgegenzusetzen¹⁰⁹, ist seine detaillierte, die Provinz einschließende Organisationsgeschichte eine wichtige Errungenschaft für die Historiografie der Russischen Revolutionen, die vor allem die aufstrebende Elitenforschung zu bereichern weiß.

VII. NEUE ANSÄTZE DER PARTEIENGESCHICHTE

Dass solche Blicke auf bisher als marginal erachtete Gruppen in der Revolution neue Einsichten ermöglichen, liegt auf der Hand. Wie aber sieht es beim langjährigen Lieblingskind der Revolutionsgeschichte aus, bei den politischen Parteien? Denn auch wenn in der neuen Forschung, etwa bei Badcock, deren Bedeutung für das tägliche Leben im revolutionären Russland als eher gering herausgestellt wurde, bleibt ihr Rang in der Revolution unangefochten. Einer Neubeleuchtung widmete sich im vergangenen Jahrzehnt besonders die russische Historiografie. Für diese war ein solches Unterfangen auch mit der Aufgabe verbunden, die Stereotype sowjetischer Geschichtsschreibung abzuschütteln, nach der die Bolschewiki in der Revolution ein Monolith und alle anderen Parteien zu unterschiedlichen Graden »konterrevolutionär« gewesen seien. Der Kampf der Parteien um 1905 sowie das kurzlebige, legale Mehrparteiensystem von 1917 erhalten dabei ähnlich große Aufmerksamkeit wie der 2005 erschienene Tagungsband »Politische Parteien in den russländischen Revolutionen« zeigt. Neben einigen einführenden Beiträgen zur Rolle einzelner sozialer Gruppen in den Revolutionen (darunter ein brillanter Beitrag des verstorbenen Agrarhistorikers Viktor Danilov) werden in den Beiträgen einzelne Parteien,

105 *Manchester*, *Holy Fathers*, S. 179.

106 *Matthew Rendle*, *Defenders of the Motherland. The Tsarist Elite in Revolutionary Russia*, Oxford University Press, Oxford/New York 2009, 288 S., geb., 99,00 \$, S. 33.

107 *Ebd.*, S. 2 und 12–18.

108 *Ebd.*, S. 171.

109 *Ebd.*, S. 1.

ihre Strategien und ihre Einbettung in die Gesellschaft behandelt – im gesamtrussischen Überblick wie auch in prosopografischen und in regionalen Studien. Die Bandbreite der Untersuchungen – von Monarchisten bis Bolschewiki – ist beachtlich, und auch die chronologische Spanne von der Zeit um 1905 bis zum Bürgerkrieg ist weit gefasst.¹¹⁰ Dabei können Forscher (nicht nur) in Russland auf die groß angelegte Publikationsreihe »Das Dokumenten-Erbe der politischen Parteien Russlands, Ende 19. bis erstes Drittel 20. Jahrhundert« zurückgreifen, in der seit 1994 in über 50 Bänden offizielle Dokumente politischer Parteien publiziert wurden.¹¹¹ Das Verdienst, wenigstens einen kleinen Teil dieser Quellen für die westliche Leserschaft aufbereitet zu haben, gebührt Francis King, der jüngst eine konzise Zusammenstellung von Quellen zur Geschichte der Sozialrevolutionäre in der Revolution von 1917 aus dem Russischen übersetzt und publiziert hat.¹¹² Dabei griff er nicht nur auf die in der besagten Großreihe abgedruckten Dokumente, sondern auch auf zeitgenössische Periodika und provinzielle Quellenpublikationen zurück. Nicht zuletzt die fachkundige Kontextualisierung der Quellen durch Zwischentexte macht dieses schmale Bändchen zum unverzichtbaren Bestand jeder Universitätsbibliothek, um auch des Russischen unkundigen Studierenden einen ersten Zugang zu Primärquellen revolutionärer Parteien zu ermöglichen.

Neben Quelleneditionen machten sich russische Historiker aber vor allem daran, die revolutionäre Rolle einzelner Parteien neu zu beleuchten. So legte Alla Smirnova eine zweibändige Studie zu den gemäßigten Sozialisten (Menschewiki und Sozialrevolutionäre) in Petrograd zwischen Februar und November 1917 vor.¹¹³ Unter dem Vorsatz, die nicht bolschewikischen Sozialisten als Akteure aus der in der Sowjetunion verordneten Vergessenheit herauszuholen, zeichnet Smirnova deren Bestrebungen nach, der Februarrevolution Herr zu werden, sich in der Legalität zu konstituieren und ab Mai 1917 als Teil der Koalitionsregierung zu behaupten. Die Studie räumt der landesweiten Politik der gemäßigt-sozialistischen Parteien viel Raum ein (denn Petrograd war als Hauptstadt auch Sitz der nationalen Parteizentralen), doch auch die Parteipolitik in den Petrograder Stadtbezirken kommt ausführlich zur Sprache. Die im Anhang publizierten Namens- und Adressenlisten der Stadt- und Bezirksduma-Abgeordneten stellen wertvolles Material für prosopografische Studien dar. Als die Perspektive der Petrograder Bolschewiki ergänzend können die jüngst publizierten (und von Smirnova auch herangezogenen) Sitzungsprotokolle und -materialien des Petersburger Komitees der »RSDRP (b)« von 1917 dienen.¹¹⁴ Smirnovas gewissenhafte, flüssig geschriebene und materialreiche Studie stellt einen wichtigen Beitrag zur Politik nicht bolschewikischer linker Parteien auf nationaler wie regionaler Ebene dar, auch wenn sie streckenweise zu sehr bei der bloßen Wiedergabe von Fakten und zeitgenössischen Debatten verweilt. Im Großen und Ganzen wirkt sich dieser Hang zum Deskriptiven hier kaum nachteilig aus – ganz im Gegensatz zu Svetlana

110 *Grigorij N. Sevost'janov* (Hrsg.), *Političeskie partii v rossijskich revoljucijach v načale XX veka*, Moskau 2005.

111 Zuletzt erschienen Dokumentenbände zum Jüdischen Arbeiterbund und den Menschewiki in der Emigration. Für einen Zwischenstand vgl. *V. V. Šelochaev*, *Političeskie partii Rossii v svete novych istočnikov*, in: *Sevost'janov*, *Političeskie partii*, S. 97–105.

112 *Francis King* (Hrsg.), *The Narodniks in the Russian Revolution. Russia's Socialist-Revolutionaries in 1917* (Socialist History Occasional Pamphlet Series, Bd. 25), Socialist History Society, London 2007, 114 S., kart., 5,00 £.

113 *Alla A. Smirnova*, *Na ternistom puti k neželannoj vlasti. Petrogradskie socialisty v fevrale-mae 1917 goda*, Sankt-Petersburg 2005; *dies.*, *Ot koalicii k katastrofe. Petrogradskie socialisty v mae-nojabre 1917 goda*, Sankt-Petersburg 2006.

114 *Tamara A. Abrosimova* (Hrsg.), *Peterburgskij Komitet RSDRP (b) v 1917 godu. Protokoly i materialy zasedanij*, Sankt-Petersburg 2003. Die klassische Darstellung der revolutionären Politik der Bolschewiki in Petrograd ist *Alexander Rabinowitch*, *The Bolsheviks Come to Power. The Revolution of 1917 in Petrograd*, New York 1978.

Rudnevas Monografie zum »Vorparlament«.¹¹⁵ Das offiziell »Temporärer Rat der Russländischen Republik« genannte Organ der Provisorischen Regierung war der letzte Versuch, am Vorabend der Oktoberrevolution einen Konsens zwischen bürgerlichen und linken Kräften (zunächst unter Einschluss der Bolschewiki) zu schaffen, der allerdings nur knapp über einen Monat Bestand hatte. Rudneva rekonstruiert anhand von zeitgenössischer Presse, Memoiren und Archivadokumenten minutiös die Tätigkeit des Vorparlaments bis hin zum Wortlaut einzelner Redebeiträge der Abgeordneten – mehr allerdings auch nicht.

Dass es auch anders geht, beweist eine neue Monografie von Vladimir Sapon. Nachdem der Anarchismus-Historiker aus Nižnij Novgorod 2005 eine (leider weitgehend unbeachtete) Ideengeschichte des linken Libertarismus bei der revolutionären Intelligencija vor 1917 vorgelegt hatte¹¹⁶, erschien von ihm drei Jahre später, gewissermaßen als Folgeprojekt, eine Geschichte des Libertarismus in den Russischen Revolutionen von 1917, gebrochen durch das Prisma der politischen Praxis dreier Hauptlager der radikalen Linken – der Anarchisten, Linken Sozialrevolutionäre und Bolschewiki.¹¹⁷ Sapon identifiziert Staatsvorstellungen und -verneinungen dabei nicht nur in den theoretischen Beiträgen der Führer, sondern auf einer breiten Quellenbasis auch im politischen Handeln der Parteiaktivisten. Auf der Basis provinzieller Archivbestände aus Nižnij Novgorod, Vladimir und Voronež kann er dies zudem jenseits der Zentren verorten. Indem er in einer schlüssigen und lesenswerten Darstellung Ideologie und Praxis verschmelzen lässt, gelingt ihm das Bravourstück, unterschiedliche Positionen zu erfassen und vielen politischen Gräben innerhalb der radikalen Linken zugleich aber auch die vermeintliche Tiefe zu nehmen. Anders als der Titel vermuten lässt, ist sein Buch keine Diskursgeschichte eines arkanen Aspekts linker Ideologie, sondern eine (wenngleich theoretisch nicht explizit als solche angelegte) Praxeologie der Revolution, und verdient als solche umso mehr Beachtung.¹¹⁸

Zwischenresümierend kann man also festhalten, dass unter den Studien, die sich schon durch ihre Themenwahl zur Aufgabe machen, gezielt benennbare Akteursgruppen zu analysieren, zahlreiche, oft überschneidende Tendenzen hin zur Betrachtung historischer Praktiken sichtbar werden. Gemeinsamer Nenner ist jedoch die Innovationskraft solcher Ansätze, die sich oft im Widerspruch zu etablierten, auf klassische Zentren ausgerichteten Interpretationen befinden. Dabei sind spezifische Fallstudien zu Gruppen, Parteien und Bewegungen oft überzeugender als explizite Regionalstudien. Inhaltlich bieten nahezu alle diese Studien durch ihren Fokus auf spezifische Aspekte Neues. Die Spreu trennt sich darum weniger anhand sauberer und fleißiger Archivarbeit vom Weizen, sondern durch methodisch scharfe Ansätze, die es dem jeweiligen Fall erlauben, an größere Fragestellungen anzudocken. Auch in der historiografischen Rezeption erlangen dabei jene Arbeiten die größte Wirkung, die die reine Darstellung verlassen und die anhand der Untersuchung historischer Praktiken das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie in den Russischen Revolutionen und in Russland neu erörtern. Eingangs erwähnte Fragestellungen nach Persistenz und Wandel bleiben bedeutend, stellen aber weder zwingende Leitfragen noch theoretische Rahmen dar.

115 Svetlana E. Rudneva, *Predparlament. Oktjabr' 1917 goda. Opyt istoričeskoj rekonstrukcii*, Moskau 2006.

116 Vladimir P. Sapon, *Filosofija probudivšegosja čeloveka. Libertarizm v rossijskoj levoradikal'noj ideologii, 1840-e – 1917 gg.*, Izdatel'stvo Nižegorodskogo gosudarstvennogo universiteta, Nižnij Novgorod 2005, 334 S., kart., ohne Preisangabe.

117 Ders., *Ternovyj venec svobody. Libertarizm v ideologii i revoljucionnoj praktike rossijskich levych radikalov. 1917–1918 gg.*, Izdatel'stvo Nižegorodskogo gosudarstvennogo universiteta, Nižnij Novgorod 2008, 332 S., kart., 28,80 €.

118 Für eine ausführliche Rezension von *Gleb J. Albert* vgl. *Ab Imperio* 2010, H. 3, S. 385–390.

VIII. DISKURSE UND IDENTITÄTEN

Die Relevanz von methodisch reflektierten Ansätzen wird freilich noch stärker, wenn man die Studien zum Wandel von Diskursen und Identitäten in den Blick nimmt. Denn in den Russischen Revolutionen wurden nicht nur Kämpfe sozialer und politischer Art ausgefochten, sondern immer auch Deutungskämpfe um die Symbole des Politischen und des Sozialen. Diese Symbole hatten dabei alles andere als eine periphere Funktion: Erst kürzlich wurde von der Kulturgeschichte des Politischen in Erinnerung gerufen, »welch fundamentale Rolle symbolische Praktiken und diskursive Strukturen schon bei der *Konstitution* von politischen Institutionen, Ordnungskategorien, Geltungs- und nicht zuletzt Herrschaftsansprüchen spielen«. ¹¹⁹ Am ausgiebigsten hat wohl Boris Kolonickij solche Gedanken auf die »symbolischen Praktiken und diskursiven Strukturen« zwischen Februar- und Oktoberrevolution angewendet. Nachdem er 1999 zusammen mit Orlando Figes eine wegweisende englischsprachige Monografie zur Symbol- und Sprachwelt der Februarrevolution veröffentlicht hatte ¹²⁰, widmete sich Kolonickij in einer 2001 erschienenen Monografie in ausführlicherer Form den Symbolkämpfen dieses Zeitabschnitts. ¹²¹ Kernfragestellung ist für ihn dabei, was mit einer revolutionären Untergrundkultur passiert, wenn sie im Zuge einer Revolution zum Mainstream wird. Im Lichte der Februarrevolution untersucht Kolonickij die Konflikte und Deutungskämpfe um bestimmte Symbole (wie Schulterklappen, Denkmäler, Fahnen, revolutionäre Lieder), aber auch um bestimmte Schlüsselbegriffe wie den der Demokratie. ¹²² Auch wenn seine Studie stellenweise etwas zu sehr ins Deskriptive abgeleitet, wird sie gerade durch ihren Materialreichtum zu einem unentbehrlichen Standardwerk zur Symbolwelt der Revolutionen von 1917.

Von ähnlichem Rang ist Frederick Corneys Analyse der Schaffung des »Roten Oktober« als Gründungsmythos der Sowjetunion. ¹²³ Damit zielt er genau ins Herz etablierter Narrative – und zwar nicht, indem er sie durch Gegenbeispiele widerlegt, sondern indem er aufzeigt, wie sie geschaffen und mit welchen Zielsetzungen sie in der frühen Sowjetunion installiert wurden. Dabei unternimmt Corney nicht nur eine Analyse der Konstruktion, sondern betrachtet auch ausführlich die Rezeption und Konflikte, die sich dabei ergaben. Besonders anschaulich gelingt ihm dies anhand jener regionalhistorischen Fälle, in denen die Verantwortlichen alles andere als vom Zentrum erwünschte Geschichten erzählten – zum Beispiel unter zu großer Betonung des revolutionären Gehalts der Aufstände von 1905. Leider wird diese großartige Studie durch ein recht schwaches erstes Kapitel eingeleitet, welches vor 1917 geschaffene Revolutionserzählungen und -interpretationen nur anhand eines oberflächlichen Überflugs über einige Periodika der Parteipresse vorstellt, was genau jene Differenzierungen vermissen lässt, gegen die die bolschewikische Geschichtsschreibung ja antrat. Vielleicht ist der Autor dabei unbemerkt der in den Folgekapiteln ausführlich herausgearbeiteten Macht der Geschichtsdiskurse nach 1917 selbst zu sehr aufgesessen. Wenngleich wir also nach wie vor nicht genau wissen, gegen welche verschiedenen Traditionen der Revolutionsgeschichte die Bolschewiki antraten, so

119 Barbara Stollberg-Rilinger, Einleitung, in: *dies.* (Hrsg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005, S. 16 (Hervorhebung im Original).

120 Orlando Figes/Boris I. Kolonitskii, *Interpreting the Russian Revolution. The Language and Symbols of 1917*, New Haven, CT/London 1999.

121 Boris I. Kolonickij, *Simvoly vlasti i bor'ba za vlast'. K izučeniju političeskoj kul'tury rossijskoj revoljucii 1917 goda*, Sankt-Petersburg 2001.

122 Dazu hat Kolonickij auch in englischer Sprache publiziert: *Boris I. Kolonitskii*, »Democracy« as Identification. Towards the Study of Political Consciousness During the February Revolution, in: *Madhavan K. Palat* (Hrsg.), *Social Identities in Revolutionary Russia*, Basingstoke 2001, S. 161–173.

123 *Frederick C. Corney*, *Telling October. Memory and the Making of the Bolshevik Revolution*, Cornell University Press, Ithaca, NY 2004, 320 S., kart., 24,95 \$.

wissen wir nun aber klar, wie sie dies taten und dass dies keineswegs immer eine leichte Aufgabe war.

IX. DIE »STIMMEN DES SELBST«

Abseits der Analyse solcher Diskurse bieten selbstverständlich Reflexionen Beteiligter Einblicke in Standpunkte und Wahrnehmungen. Es war darum sicher nicht nur die Archivrevolution, sondern auch das gesteigerte Interesse an Akteuren, das in den letzten Jahren zu einer großen Zahl edierter Selbstzeugnisse führte. Deutlich sind jedoch die Unterschiede zwischen 1905 und 1917: Zur ersten Revolution erschienen wesentlich weniger Selbstzeugnisse, Reflexionen und Quellen, davon so gut wie keine in westlichen Sprachen. Aus literaturhistorischer Perspektive ist darum das derzeit »wiederentdeckte« Romanepos »Victor Vavič« des sonst eher als Kinderbuchautor bekannten Boris Žitkov zu berücksichtigen. Obwohl in mehreren Teilbüchern ab Ende der 1920er Jahre verfasst, wurde es nur teilweise publiziert und erschien erst 1999 in russischer Komplettfassung. Gerade durch die fiktionale Handlung und einen großteils unsympathischen und karriéristischen Protagonisten, der als Polizeibediensteter in die Wirren der Revolution geworfen wird, gelingt es Žitkov, Akteure, Erwartungen und Konflikte des Jahres 1905 äußerst plastisch darzustellen. Da dieses Buch 2003 in hervorragender deutscher Übersetzung von Rosemarie Tietze erschien, kann man es als ästhetische »Einstiegsdroge« in die Komplexität der ersten Russischen Revolution nur empfehlen.¹²⁴

Anders ist die Lage zum Revolutionsjahr 1917. Hierbei gehören vor allem Reflexionen von ausländischen Beobachtern der revolutionären Ereignisse – Militärs, Diplomaten, Reisende, Intellektuelle – zu den Klassikern des Genres. Mit unterschiedlichen Interessen veröffentlichten schon unmittelbar nach 1917 aus Russland zurückgekehrte Ausländer ihre Erlebnisse: politisch engagierte Stellungnahmen pro oder kontra Revolution, Selbstprofilierung als Russlandexperten (gewissermaßen als erste Generation der »Sowjetologen«), Befriedigung der Neugier des westlichen Publikums angesichts der unüberschaubar-geheimnisvollen Ereignisse im revolutionären Russland.¹²⁵ Im Revolutionsjahr selbst hingegen diente das Tagebuch zahlreichen Autoren nicht nur als Modus täglicher Sinnstiftung, sondern auch als Medium zur Generierung literarisch-publizistischer Authentizität. Nicht selten kommt es vor, dass von einem Russlandreisenden gleich zwei »Tagebücher« überliefert sind: das im Berichtszeitraum tagtäglich fortgeschriebene Original und die nach der Rückkehr veröffentlichte publizistisch aufbereitete Version, die trotzdem am Tagebuchformat als Literaturgattung festhielt.

Dies ist auch der Fall bei Karl Freiherr von Bothmer, im Jahr 1918 Vertreter der Obersten Heeresleitung bei der deutschen Botschaft in Moskau. Bereits 1922 veröffentlichte er auszugsweise seine »Tagebuchaufzeichnungen und Aktenstücke«, 2010 erschien eine wissenschaftliche Edition des Originalmanuskripts.¹²⁶ Bothmers Notizen sind eher von Verärgerung über den revolutionären Alltag denn von analytischer Schärfe geprägt und zeugen auch von einem in Teilen der deutschen Weltkriegselite tief sitzenden Antisemitismus. Der Hass auf die von ihm imaginierte »Herrlichkeit des Juden-Klubs«¹²⁷ in Sowjetrussland scheint dabei vor allem der herben Enttäuschung des deutschen Militärs

124 Boris S. Žitkov, Viktor Vavič, Moskau 1999; deutsch: Boris Schitkow, Wiktor Wawitsch, München 2003.

125 Klassisch: John Reed, *Ten Days that Shook the World*, New York 1919.

126 Gernot Böhme (Hrsg.), Karl Freiherr von Bothmer, *Moskauer Tagebuch 1918*, bearb. v. Winfried Baumgart, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn/München etc. 2010, XVI + 137 S., geb., 38,00 €.

127 Ebd., S. 90.

darüber zu entspringen, dass man nun die Kontrolle über die Bolschewiki verloren habe, also über jene »Schufte«, die man überhaupt erst an die Macht gebracht habe.¹²⁸ Die Edition ist zuweilen höchst ärgerlich: Nicht nur wird die Archivprovenienz des Manuskripts nicht offengelegt, auch die Annotationen im Bezug auf das revolutionäre Russland strotzen vor Fehlern. So wird der Sozialrevolutionär Kerenskij zum »Menschewiki-Führer«, und Trockij wird faktenwidrig in denselben deutschen Rücktransport wie Lenin gesetzt.¹²⁹

Von der gegnerischen Seite der Fronten des Ersten Weltkriegs, jedoch ebenfalls als externer Beobachter, reflektierte auch der Mitarbeiter der US-amerikanischen Botschaft in Petrograd, J. Butler Wright, seine Zeit im revolutionären Russland von 1916 bis 1918.¹³⁰ Opernbesuche und »luncheons« wechseln sich in den Tagebuchnotizen des Familienvaters mit Besorgnis über die zunehmenden »disturbances« ab Februar 1917 ab. Revolution ist für Wright in erster Linie die Bedrohung von Ordnung und Stabilität, und »the Reds, who are against capital and stir up conflict«¹³¹, sind nur ein Faktor von vielen. Auch wenn Wright aus professionellem Interesse versucht, sich einen Überblick über die revolutionären Akteure zu verschaffen und sogar Einfluss auf ihre Presse zu erlangen, bleibt er ein zuweilen verwirrter Beobachter. Die revolutionären Gruppierungen stellen sich ihm als ein unüberschaubares Dickicht dar (»There are as many degrees of socialism as there are creeds in our Christian church!«), und ein gewisser »socialist named Lenine [sic]« ist zunächst nur einer von vielen als marginal wahrgenommenen Akteuren auf der radikalen Linken.¹³² Nichtsdestotrotz wird Wright vom Machtantritt der Bolschewiki im November keineswegs überrascht – im Gegenteil rechnet er schon ab dem Herbst ständig mit einem Putsch der »Roten«. Auch wenn Wright wenig Verständnis für die ideologischen und sozialen Aspekte der Revolution aufbringt, kann er doch auf eine wertvolle Erfahrung zurückgreifen, die er etwa von Bothmer voraushat: Als Diplomat in Lateinamerika war Wright bereits Zeuge sozialer Umwälzungen geworden. Die Vergleiche, die er zwischen diesen beiden Welten aufstellt (und die nicht selten zugunsten Russlands ausfallen), verleihen dem Tagebuch eine einmalige Perspektive, die es von der Unzahl ähnlicher Dokumente abhebt. Doch auch mit dieser Vergleichsmöglichkeit ausgestattet, bleibt Wright ein großteils verständnisloser Beobachter, der froh ist, im Frühjahr 1918 über Sibirien und China ausreisen zu können.

Gänzlich anders sahen dies russländische Revolutionäre im Exil. Sie mussten zunächst, als im März der Zarismus fiel, untätig von Zürich, Stockholm oder New York aus zusehen, wie ihr Lebenstraum in Erfüllung zu gehen schien. Die private Korrespondenz zweier solcher Akteure – Julij Martov und Anatolij Lunačarskij – erschien 2005 in einer hervorragend annotierten Edition in russischer Sprache.¹³³ Die Auswahl gerade dieser beiden sozialdemokratischen Protagonisten ist aus vielerlei Gründen ein ausgesprochener Glücksgriff. Politisch verband den Führer der linken Menschewiki und den künftigen bolschewikischen Kulturkommissar auf den ersten Blick wenig – außer dass sie in ihren jeweiligen politischen Lagern Minderheitenpositionen einnahmen. Beide waren jahrzehntelang in politischen Emigrantenkreisen tätig und erlebten die Februarrevolution im Schweizer Exil. Ihre Nähe hatte zuvorderst eine äußerst persönliche Seite: Die ihnen am nächsten stehenden Menschen, die Adressaten der edierten Briefe – Martovs Geliebte Nadežda

128 Ebd., S. 90f.

129 Ebd., S. Xf.

130 *William Thomas Allison* (Hrsg.), *Witness to Revolution. The Russian Revolution Diary and Letters of J. Butler Wright*, Westport, CT 2002.

131 Ebd., S. 45.

132 Ebd., S. 87 und 68.

133 *G. A. Bordjugov/E. A. Kotelec/N. S. Antonova* u. a. (Hrsg.), 1917. Častnye svidetel'stva o revoljucii v pis'mach Lunačarskogo i Martova, Moskau 2005.

Kristi und Lunačarskijs Frau Anna – waren eng miteinander befreundet.¹³⁴ Beide Politiker, Martov und Lunačarskij, fuhren im Mai 1917 mit derselben Emigrantengruppe über Deutschland und Schweden nach Russland, um sich dort in den revolutionären Aktivismus zu stürzen, und hielten ihre Frauen konstant über ihre politischen und persönlichen Empfindungen auf dem Laufenden. Dank dieser Korrespondenz stellen sich zum einen die politischen Konstellationen in der russländischen Sozialdemokratie in einem neuen Licht dar, wie Lothar Maier in der Einleitung kenntnisreich darlegt. Doch die Edition beinhaltet mehr als die im Buchtitel versprochenen »Privaten Zeugnisse der Revolution«. Die Briefe geben Aufschluss über Selbstkonstruktionen politischer Akteure und die Transformation, die sie im revolutionären Prozess durchlaufen. Dies gilt insbesondere für Lunačarskij: Während Martov nach seiner Rückkehr nach Russland keinen richtigen Anschluss fand und sich zunehmend isolierte, stürzte sich Lunačarskij Hals über Kopf in das politische Leben der jungen Republik. Nach seiner Ankunft in Petrograd sehnte er sich nach politischer Tätigkeit, die über das »stachelige politische Gezänk« der Emigration hinausreichen sollte.¹³⁵ Zunächst widmete er sich jedoch bekannten Feldern, er schmiedete neue Bündnisse, beteiligte sich an neuen Journalen und verkehrte in Künstlerzirkeln. Auf Massenkundgebungen überzeugte er dann aber durch ein ausgesprochenes Rednertalent, woraufhin er seiner Frau stolz und auch etwas verwundert mitteilte: »Es ist eingetreten, [...] wovon ich schon immer geträumt habe: Ich bin wirklich ein populärer Führer der proletarischen Massen.«¹³⁶ Nach einer kurzfristigen Inhaftierung als Folge des misslungenen Juli-Aufstands setzte Lunačarskij diesen Weg fort, der ihn neben Lenin und Trockij zu einem der populärsten Führer des jungen Sowjetrusslands werden ließ. Lunačarskij zeigte dabei aber erstaunlich wenig Kalkül und schien von seiner Transformation zum revolutionären Helden überrumpelt zu sein. Wenn der frischgebackene Volkskommissar am 11. November 1917 an seinen Sohn schreibt »Toto, ton papa est maintenant ministre! Ça te plait?«¹³⁷, schwingt sichtbar nicht nur Stolz, sondern auch fast kindliches Staunen mit.

Der Blick auf die Heterogenität der Revolutionserlebnisse rief jedoch auch ein stärkeres Interesse an »gewöhnlichen Leuten« in der Revolution hervor – nicht nur, wie bereits gesehen, als Untersuchungsgegenstand, sondern auch als Produzent von Egodokumenten. Waren deren Stimmen bislang selten zu hören, werden sie in den letzten Jahren zunehmend lauter. Wegweisend ist dahin gehend Mark Steinbergs Edition zahlreicher Selbstzeugnisse aus dem Jahr 1917, in denen in einzigartiger Weise Stimmungen und Gedanken der Bevölkerung im Revolutionsjahr sichtbar werden. Diese hervorragend eingeleitete Sammlung mehrerer Hundert Briefe, Vermerke und Aufrufe des Revolutionsjahres 1917 ist für die Forschung, vor allem aber für die Lehre eine essenzielle Bereicherung, die in keiner Bibliothek zum Thema fehlen sollte.¹³⁸ Dabei wird auch klar, dass die Revolution keineswegs nur vom Zentrum her zu lesen ist. Als Vertreter dieses Trends seien besonders die 2004 veröffentlichten Memoiren von Waclaw Solski erwähnt.¹³⁹ Solski, ein polnischer Linkssozialist, späterer Romanautor und Emigrant, hielt sich zwischen Februar-

134 So eng, dass Lunačarskijs Frau die Korrespondenz zwischen Martov und Kristi – beide verstarben bereits in den 1920er Jahren – durch die Stalinzeit hindurch aufbewahrte und sie in den 1950er Jahren dem Parteiarchiv übergab.

135 *Bordjugov/Kotelec/Antonova*, 1917. Častnye svidetel'stva o revoljucii, S. 213.

136 Ebd., S. 234.

137 Ebd., S. 288.

138 *Mark D. Steinberg*, *Voices of Revolution, 1917 (Annals of Communism)*, Yale University Press, New Haven, CT/London 2003, 420 S., kart., 26,00 \$. Vgl. auch die angebunden entstandene Monografie: *ders.*, *Proletarian Imagination. Self, Modernity and the Sacred in Russia 1910–1925*, Ithaca, NY/London 2002.

139 *Vaclav Solskij*, 1917 god v Zapadnoj oblasti i na Zapadnom fronte, Minsk 2004.

und Oktoberrevolution in Minsk auf und kooperierte dort als Repräsentant der polnischen Minderheit in Weißrussland mit zahlreichen sozialistischen Gruppen, was ihm tiefe Einblicke in die revolutionäre Bewegung gewährte. Solski, der seine Memoiren im US-Exil der 1950er Jahre ohne jede Spur von Verbitterung, jedoch geprägt von der Suche nach der »historischen Wahrheit« gegenüber den jahrelangen Fälschungen des Stalinismus niederschrieb¹⁴⁰, war somit zugleich Teilnehmer und Beobachter. Seine Memoiren zeugen von den fließenden Grenzen zwischen revolutionären Gruppen, von der Prävalenz personeller Netzwerke und Freundschaften über Parteiprogramme und Ideologien, aber auch vom revolutionären Elan der Akteure und den Schlüsselereignissen zu ihrer Politisierung und Radikalisierung. Dabei reflektiert Solski auch seine eigenen Motivationen für die »revolutionäre Sache«, so etwa den felsenfesten Glauben an die nahende Weltrevolution. Das in seinem US-Nachlass von einem weißrussischen Historiker entdeckte Manuskript untermauert mit großer Anschaulichkeit die eingangs dargestellte These Melancons von gezielter, fraktionsübergreifender sozialistischer *agency* als Motor der Russischen Revolutionen.

Besonders rar sind Quellen, an denen sich die Konstruktion des »revolutionären Selbst« politischer Akteure an der Basis unmittelbar in der Revolution abzeichnet. In dieser Hinsicht stellte die Edition der Memoiren des Arbeiterrevolutionärs Kanatčikov eine Neuerung dar, die auch in der Forschung einen Dreh- und Angelpunkt bildet.¹⁴¹ Was neuere Editionen angeht, kann das Erscheinen des Tagebuchs von Iosif Golubev als Sensation gelten. Von seinen Nachfahren in einem Minsker Kleinstverlag 2002 herausgegeben¹⁴², kann es dieses einzigartige Tagebuch des einfachen Arbeiters Golubev durchaus mit dem für die Erforschung des »stalinistischen Selbst« zentralen Tagebuchs Stepan Podlubnyjs aufnehmen.¹⁴³ Golubev, Facharbeiter in einer Eisenbahnwerkstatt, steht stellvertretend für die Generation von Arbeitern, die 1917 die Basis für linke Politik bildeten: alphabetisiert und lesegewohnt, mit stark ausgeprägten normativen Gerechtigkeitsvorstellungen und vom Krieg enttäuscht. Seine Wahl der Ausrichtung des politischen Engagements steht für den hohen Stellenwert von Kontingenz in der Revolution. Durch die Überzeugungskraft eines Redners auf einer Fabrikversammlung Mitte 1917 wird er, der erst vor wenigen Monaten Sozialdemokrat geworden war, zum Bolschewik. Dies prägte sein politisches Engagement für die nächsten Jahre und brachte ihm auch nach der Oktoberrevolution mehr Leid als Freude. So etwas wie Siegestaumel ist seinen Tagebucheinträgen nach Oktober nicht im Geringsten zu entnehmen. Seine fast täglichen, sehr persönlichen Notizen reflektieren sein politisches wie privates Selbst. So bekommt der Leser eine Vorstellung davon, was revolutionärer Aktivismus für das Familienleben eines politischen Akteurs bedeuten konnte:

»24. Februar 1918. [...] Persönlich bin ich jetzt ganz einsam, selbst die Ehefrau hat sich von mir abgewandt. Ich verzeihe es ihr, denn echte Sozialisten sind nicht nachtragend. Die Frau macht mir nur deswegen Vorhaltungen, weil ich zur sozial-demokratischen Partei gehöre, die auf den Prinzipien der Internationale steht. Sie sagt: Die Nachbarn wissen doch, dass du Bolschewik bist! Ich sage: Das verneine ich nicht, und kann es auch nicht verneinen, denn die Natur hat mich zum Bol-

140 Zur Revolutionsmemorik als oppositionellem Kommunikationsmodus unter Stalin vgl. zuletzt: *Malte Griesse*, *Communiquer, juger et agir sous Staline. La personne prise entre ses liens avec les proches et son rapport au système politico-idéologique*, Frankfurt am Main 2011.

141 *Zelnik*, A Radical Worker in Tsarist Russia. Für ein herausragendes Beispiel von Memoiren eines Basis-Aktivisten in der Februar- und Oktoberrevolution vgl. *Diane P. Koenker/S. A. Smith* (Hrsg.), *Eduard M. Dune. Notes of a Red Guard*, Urbana/Chicago 1993.

142 *Ales' A. Klyška* (Hrsg.), »Ščast'e moe ...«. *Dnevnik Iosifa Golubeva 1916–1923* gg., Minsk 2002.

143 *Jochen Hellbeck* (Hrsg.), *Stepan F. Podlubnyj. Tagebuch aus Moskau 1931–1939*, München 1996.

schewiken gemacht, wenn ich ein Zwerg wäre, wäre ich Menschewik. Aber ich bin doch über 2,5 Arschin groß. Außerdem kann ich doch kein Menschewik sein, und dazu ein Vaterlandsverteidiger, der um jeden Preis den Krieg weiterführen will. Wir aber wollen kein Arbeiterblut vergießen. [...] Wenn du unsere Ideen nicht verstehst, dann werden [wenigstens] die Kinder später verstehen, was Sozialismus ist und wofür die Menschen aller Länder gekämpft haben. Sie daraufhin: Sie [die Kinder] werden auf deine Idee keine Rücksicht nehmen. [...] Von all dem wird mir ganz traurig zumute.«¹⁴⁴

Golubevs politisches Selbst ist nicht stringent, es vereint Tendenzen, die aus der Retrospektive kaum gegenteiliger sein könnten: Er ist zugleich glühender Klassenkämpfer und stolzer Christ (was er jedoch zunehmend weniger überzeugend gegenüber seinen Parteigenossen vertreten kann); er ist ein großer Verehrer der rhetorischen Künste Trockijs und lässt zugleich in seinen alltäglichen Beobachtungen einen derartigen Antisemitismus vernehmen, dass man sich wundert, ob er nicht doch besser bei den reaktionären »Schwarzen Hundert« aufgehoben gewesen wäre. Golubevs Tagebuch ist letztlich eine Geschichte des Scheiterns an diesen Widersprüchen – am Ende der bis 1923 gehenden Notizen ist er ein apolitischer, über seine ehemaligen Parteigenossen Gift speiender Spießbürger. Wohl auch gerade wegen dieses Scheiterns ist sein Tagebuch eine für die Revolutionszeit einmalige Quelle, an der sich die Konstruktion wie die Demontage des »revolutionären Selbst« eines »gewöhnlichen« revolutionären Akteurs erschließen lassen.

X. VERGLEICHE ALS GROßTHESEN

Wie sich deutlich zeigt, war der Umschwung des Blicks auf die Akteure also auch mit einer Fokussierung spezifischer Gruppen und Themen verbunden. Dennoch beanspruchten alle drei Russischen Revolutionen für sich, die Gesamtheit der Gesellschaft zu verändern. Wie können aktuelle Studien dies fassen? Eine Möglichkeit ist dabei der internationale Vergleich, ein anderer die eher klassische Gesamtdarstellung.

Revolutionen zu vergleichen ist freilich keine neue Tendenz, auch wenn diese Perspektive nach wie vor selten angewandt wird. Klassisch sind hierbei die Arbeiten von Elbaki Hermassi, Theda Skocpol oder auch von Charles Tilly, die vornehmlich aus soziologischer Perspektive historische Dynamiken oder gar Mechanismen in Revolutionen zu entdecken suchten.¹⁴⁵ Ähnlich grundlegende Aussagen versucht Arno J. Mayer in seinem Vergleich der Gewalt in der Russischen und der Französischen Revolution zu treffen. Schon der Ansatz zeigt Probleme: Unter der Russischen Revolution wird dabei argumentativ nur die Oktoberrevolution verstanden, faktisch aber zwischen den vorhergehenden Geschehnissen im Revolutionsjahr 1917 hin- und her gesprungen. Vor allem aus der Sicht von Gewaltdynamiken ist diese Entkontextualisierung des »Roten Oktobers« wenig überzeugend, zum einen, da er sich langfristig entwickelte, und zum anderen, da die Revolution 1905 mit ihrer wilden Straßenpräsenz, der brennenden polnischen Frage und ganz besonders der radikalen und spontanen Pogromwelle als direkte Folge des Oktobermanifests gänzlich andere Gewaltdynamiken verursachte als der Bürgerkrieg oder gar der »Terror in One Country«, mit dem Mayer seine Studie abschließt.¹⁴⁶ Seitenlang ausgebreitete Er-

144 *Klyška*, »Ščast'e moe...«, S. 105. Bei der Größenangabe handelt es sich um ein Wortspiel: »bol'šoj« bedeutet im Russischen »groß«. 2,5 Arschin entsprechen etwa 1,80 Meter.

145 *Elbaki Hermassi*, *Toward a Comparative Study of Revolutions*, in: *Comparative Studies in Society and History* 18, 1976, S. 211–235; *Theda Skocpol*, *States and Social Revolutions. A Comparative Analysis of France, Russia, and China*, Cambridge 1979; *Charles Tilly/Louise A. Tilly* (Hrsg.), *Class Conflict and Collective Action*, Beverly Hills/London 1981; *Doug McAdam/Sidney George Tarrow/Charles Tilly*, *Dynamics of Contention*, Cambridge, MA 2001.

146 Dies breitet Mayer wenig innovativ auf knapp hundert Seiten aus: *Mayer*, *The Furies*, S. 603–701.

kenntnisse, wie die, dass Revolution immer auch Gegenrevolution nach sich ruft, sind weder überraschend noch wegweisend.¹⁴⁷ Dass jedoch ein Vergleich der Gewaltdynamiken innerhalb der russischen Geschichte durchaus neue Einblicke gewähren kann, deutet sich in einem von Heinz-Dietrich Löwe herausgegebenen Sammelband an, in dem anhand zahlreicher Aufsätze verschiedene Aufstände im Russland der Frühen Neuzeit und der Moderne gegenübergestellt werden.¹⁴⁸ Dabei ergeben sich, trotz entscheidender politischer Unterschiede, überraschend große systematische Ähnlichkeiten zwischen den Aufständen vor 1905 und der ersten Russischen Revolution. Wie Löwe einleitend hervorhebt, liegen die Parallelen zum Beispiel im agrarischen Hintergrund und der regionalen Prägung zahlreicher gewaltsamer Eruptionen, wohingegen die großen sozialen Bewegungen in den Städten freilich die ungleich besser erforschten Unterschiede ausmachen.¹⁴⁹ Leider entwickeln die Fallstudien, die nahezu allesamt von Studierenden Löwes verfasst wurden, selbst keine vergleichenden Ansätze und haften geradezu sklavisch an Einzelaspekten des jeweils thematisierten Aufstands. Insbesondere aber werden die agrarischen Aufstände von 1905 bis 1907 kaum synchron kontextualisiert – und somit bleibt unbeantwortet, ob die Parallelen zwischen »Aufständen« und »Revolutionen« tatsächlich so groß waren oder ob nicht vielmehr das Untersuchungsraaster eine solche Ähnlichkeit nahelegt. Mehr noch, die Wahl der Fallstudien wird allgemein kaum begründet, der Band meidet entscheidende Revolten wie den Raubzug Chmel'nizkijs, die überaus bedeutsamen Aufstandsversuche der Dekabristen oder der Narodniki, die polnischen Volksaufstände des 19. Jahrhunderts und ganz entscheidend die Pogrome 1881 bis 1884. Auch springt er von der ersten Russischen Revolution direkt in den Bürgerkrieg und vermeidet damit eine Beschäftigung mit dem Revolutionsjahr 1917, wobei hier gerade die Frage der Landverteilung zwischen Februar und Oktober unbedingt hätte berücksichtigt werden müssen, um Aussagen treffen zu können, die Geltung über die Regionalgeschichte einzelner Gouvernements hinaus haben könnten. So bleibt das Gesamtbild des von Qualitätsunterschieden gezeichneten Bandes durchwachsen. Einige akribisch recherchierte und durchaus gelungene Aufsätze wären in anderen Formaten sicher besser aufgehoben gewesen.

Wie groß der Schritt der Forschung in der letzten Dekade war, verdeutlicht aber vor allem Steve A. Smiths schmale und dabei beeindruckende Vergleichsstudie zwischen der Russischen und der Chinesischen Revolution.¹⁵⁰ Der Fokus liegt dabei nicht auf Strukturen, sondern (wie auch bei Sarah Badcock) auf dem »Volk« und ganz besonders dessen Neuschaffung von Identitäten anhand revolutionärer Umwälzungen, was den Gesellschaftswandel durch Politik ebenso beinhaltet wie die beiderorts durch die Revolutionen beschleunigte Urbanisierung und das Entstehen neuer, kollektiver und nationaler Identitäten in Revolutionsgesellschaften. Im Gegensatz zu Mayer interpretiert Smith dabei nicht nur weithin Bekanntes, er begibt sich vielmehr in beeindruckender Weise in die Tiefe russischer und chinesischer Quellen und stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede akteursnah dar. Ganz besonders gelingt ihm dabei auch das Aufzeigen konflikthafter Identitätskonstruktionen anhand der Binnenmigration vom Land in die Stadt, wodurch nicht nur eine neue Klassenidentität, sondern vor allem eine in der folgenden Gesellschaftsgeschichte entscheidende »native place identity« entstanden sei.¹⁵¹ Auch methodisch erweist sich

147 Ebd., S. 23–70.

148 Heinz-Dietrich Löwe (Hrsg.), Volksaufstände in Rußland. Von der Zeit der Wirren bis zur »Grünen Revolution« gegen die Sowjetherrschaft (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 65), Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2006, VI + 563 S., geb., 98,00 €.

149 Heinz-Dietrich Löwe, Aufstände im Russischen Reich von Alt-Moskau bis zum Beginn Sowjetrusslands. Aspekte einer vergleichenden Interpretation, in: *ders.*, Volksaufstände in Russland, S. 1–26, hier: S. 23ff.

150 Smith, *Revolution and the People*.

151 Ebd., S. 37–68.

diese Arbeit als überaus kohärent. Während Mayer sehr klassisch Kapitel für Kapitel Russische und Französische Revolution fein säuberlich voneinander trennt, verwebt Smith, in teilweise sehr komplexer Art, entsprechende Befunde und Ausprägungen. Diese rein thematische Gliederung lässt die Revolutionen miteinander kommunizieren und sich auch gegenseitig widersprechen – ein Modus, der vielleicht nicht so leserfreundlich ist wie klassisch kontrastierende Ansätze, der jedoch in unheimlich schneller Reihung Ergebnisse präsentieren kann. Smiths Studie verbindet zahlreiche Ansätze und klare theoretische Fokussierungen, ohne je an Allgemeinplätzen zu verharren. Sie setzt nicht nur Standards für die gegenwärtige Revolutionshistoriografie, sie sollte auch in der weiteren Kulturgeschichte moderner Gesellschaften unbedingt stärkere Aufmerksamkeit erfahren.¹⁵²

XI. ZUM ABSCHLUSS: EINFÜHRUNGEN ALS AUSBLICKE?

Mehr als je zuvor steht durch die Forschung der letzten Dekade vor Augen, dass die Russischen Revolutionen weder die »Notbremse des Menschengeschlechts« waren, noch dass sie als »Lokomotiven der Geschichte« das »Kontinuum der Geschichte aufzusprengen« wussten. Vielmehr erarbeitete die jüngste Forschung eine weitere Heterogenisierung der Perspektiven und konnte dabei vor allem das Handeln der Akteure über die revolutionären Ereignisse hinweg nach Handlungsspielräumen und auf Kontinuitäten und Wandel befragen. Unbestritten, die hier dargestellte kollektive, aber nicht synchronisierte Suche nach den historischen Akteuren im Revolutionsprozess hat die Sicht auf die Revolutionen in Russland massiv verändert. Nun stellt sich aber die Frage, inwieweit dies durch Großinterpretationen und Gesamtdarstellungen gespiegelt wird. Dies ist vor allem deswegen von größter Bedeutung, da die vorgestellten Fallstudien nur selten außerhalb der Fachzirkel osteuropäischer Historiker rezipiert werden, die Geschichte der Russischen Revolutionen jedoch ein historisch omnipräsenter Fall ist. Gesamtdarstellungen kommt daher nicht nur die Funktion einer Einführung zu, sondern auch die einer Brücke. Hier fällt das Ergebnis jedoch wesentlich magerer aus, als die oben ausgebreitete Innovationskraft der Forschung der letzten Dekade vermuten lässt.

Knapp zusammenfassend sind dabei zwei Arten der Gesamtdarstellung wichtig: erstens die spezielle Darstellung der revolutionären Ereignisse in Einführungen und Großinterpretationen und zweitens die Einbettung der Revolutionen in die russländische Geschichte. Beides können wir hier nur schlaglichtartig und anhand einiger ausgewählter Bücher thematisieren.

Aus dem weiten Feld der Einführungen in die allgemeine Geschichte Russlands möchten wir zwei Werke herausgreifen, eines aufgrund seiner Bedeutung für das Studium der russischen Geschichte und eines aufgrund seiner gelungenen Machart. Schon auf den ersten Blick lässt Abraham Aschers Geschichte Russlands eine besondere Einbettung des revolutionären Geschehens erhoffen, haben wir in ihm nicht nur einen Kenner sowohl

152 Eine weitere Vergleichsmöglichkeit liegt im staatschaffenden und kulturellen Wert der Revolutionen, wie Roland Cvetkovski in einem laufenden Forschungsprojekt zu Funktion und Wirkung revolutionärer Museen in der Französischen und der Russischen Revolution erörtert. Dabei hebt er hervor, dass das Museum nicht nur eine Schaustelle revolutionärer Sinnschaffung, sondern durch seine neu ordnende Kraft selbst ein revolutionärer Akteur war. Vgl. *Roland Cvetkovski*, *Schöne neue Welt. Die museale Arena in Frankreich, 1790–1795*, Aufsatzmanuskript. Vorabversion zur Verfügung gestellt durch den Autor (2011), S. 7f.; *ders.*, *Modalitäten des Ausstellens. Musealisierungskultur in Frankreich, 1830–1860*, in: *Historische Anthropologie* 18, 2010, S. 247–274; *ders.*, *Die Ordnung der Revolution. Museumswissenschaft in der frühen Sowjetunion* (präsentiert auf dem Workshop »Über die Ordnung. Museum, museales Wissen und kulturelle Praxis im europäischen Kontext?«, Zentrum für Vergleichende Europäische Studien ZEUS, Köln am 27. Mai 2011).

revolutionärer als auch konservativer Kreise vor uns, sondern auch den Verfasser der nach wie vor zentralen Großdarstellung der Revolution von 1905.¹⁵³ Das gesamte Buch erfasst die Geschichte Russlands als eine von Konflikten, Verhandlungen und Reformansätzen. Auf jenen gut 30 Seiten zu den Revolutionen stehen Wechselwirkungen zwischen Politikern, Parteien und den Interessen der Massenbewegungen im Vordergrund. Dass Ascher dabei nicht nur die grobe Linie nachzeichnet, sondern auch einzelne interne Konflikte in einer für Nichtspezialisten verständlichen Art erklärt, ist eine durchaus beachtliche Leistung. Leider aber wird das gesamte Buch von einem auf die Westregionen und die Hauptstädte geleiteten Blick dominiert, gerade die Wirkungen der Konflikte und Revolutionen in den Provinzen fehlen an entscheidenden Punkten schmerzlich. Dennoch stellt Ascher nicht nur sehr konzise dar, sondern bewertet in flüssig lesbarer Form auch Erfolge und Misserfolge. Schon vom Ansatz her weit deskriptiverer Art ist dagegen der seit Jahrzehnten zum Grundrüstzeug eines jeden Studierenden der russischen Geschichte gehörende »Stökl«, der jüngst eine Neubearbeitung durch Manfred Alexander erfuhr.¹⁵⁴ Zwar wurden hier Inhalte deutlich gestrafft und akzentuiert, jedoch wird die Geschichte der Revolutionen schlicht anhand der Machtfrage und der üblicherweise betrachteten Personen und Parteien erfasst. Akteure sind großteils Objekt der Geschichte, komplexere Ansätze bezüglich *agency*, Binnenkonflikten oder Wirkmacht fehlen ebenso wie eine unbedingt notwendige Berücksichtigung der Eigenbestrebungen der Provinzen; es bleibt eine Neuaufgabe eines Buchs aus einem anderen Zeitalter der Forschung.

Ebenfalls Überarbeitungen älterer Bücher legen Sheila Fitzpatrick und Robert Service vor. Beide Bücher konzipieren dabei die Geschichte der Russischen Revolutionen von ihrem Ende her, welches bei Service im Jahr 1927 liegt. Die ausgewiesene Stalinismus-Expertin Fitzpatrick erweitert dies durch eine Betrachtung von »Stalin's Revolution« um einige Jahre. Beide Einführungen bauen zwar auf einer kurzen Betrachtung der russländischen Gesellschaft und der revolutionären Strömungen vor 1917 auf, jedoch sind letztere thematisch kaum mit dem Jahr 1917 und seiner Wirkungsgeschichte verbunden. Vor allem Service verbleibt an der Oberfläche der Ereignisse und spickt diese eher mit Meinung, denn mit Empirie. Getragen wird dies von einer dramatisierenden und totalisierenden Sprache, was das Buch zu keinem großen Lesevergnügen macht.¹⁵⁵ Sucht der Leser nach einer pointierten konservativen Interpretation, ist er sicher mit dem Griff zu Richard Pipes Klassiker wesentlich besser beraten.¹⁵⁶ Fitzpatricks ebenfalls sehr kurze Einführung hat darum ungleich mehr Charme.¹⁵⁷ Ihr gelingt es trotz aller Kürze wesentlich besser, aktuelle Strömungen aufzugreifen – zumindest inhaltlich ist dem Buch kaum anzumerken, dass die erste Edition bereits 1982 erschienen ist. Dennoch haftet es an der Oberfläche der Ereignisse und leidet sehr unter der Kürze und der gleichzeitigen Ausweitung der revolutionären Geschichte bis in die späten 1930er Jahre. Einen Schritt in die andere Richtung geht Manfred Hildermeier in seiner Schilderung der »Russischen Revolution«, die er kurz und knapp auf das Jahr 1917 und ganz besonders auf den Oktober 1917 reduziert.¹⁵⁸

153 *Abraham Ascher*, *Russia. A Short History*, 2., erw. Aufl., Oneworld Publications, Oxford 2009, 288 S., kart., 12,99 £.

154 *Manfred Alexander/Günther Stökl*, *Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Kröners Taschenausgabe, Bd. 244), 7., vollständig überarb. und aktual. Aufl., Kröner Verlag, Stuttgart 2009, 924 S., geb., 31,80 €.

155 *Robert Service*, *The Russian Revolution 1900–1927* (Studies in European History), 4. Aufl., Palgrave Macmillan, Basingstoke 2009 (zuerst 1986), 152 S., kart., 16,50 £.

156 *Pipes*, *Die Russische Revolution*.

157 *Sheila Fitzpatrick*, *The Russian Revolution*, 3. Aufl., Oxford University Press, Oxford/New York 2008 (zuerst 1982), 224 S., kart., 19,95 \$.

158 *Manfred Hildermeier*, *Russische Revolution*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2004, 127 S., kart., 8,90 €.

Zwar würdigt er die Entwicklungen seit Februar mit einigen präzisen Charakterisierungen, jedoch ist sein »Grundriss« der Revolution, so die Aufgabenstellung, nichts anderes als eine wenig innovative Ereignisgeschichte mit führerzentriertem Blick. Es bleibt vollkommen unklar, »woher« die Revolution eigentlich kam und »wohin« sie dann ging, geschweige denn, was das interne Konfliktpotenzial der zahlreichen revolutionären Bewegungen ausmachte. Dies ist überraschend, denn Hildermeier legte mit seiner Geschichte der Russischen Revolution 1905 bis 1921 vor zwei Jahrzehnten bereits die Gegenthese zur Reduktion auf den Oktober 1917 vor.¹⁵⁹ Während dieser Klassiker sicher Bestandteil entsprechender Seminare bleiben wird, soll an dieser Stelle einmal nach dem Sinn immer kürzerer »Einführungen« gefragt werden. Sicher, sie geben dem interessierten Leser einen Einblick in Namen, Daten und Fakten. Als spezifische Facheinführungen sollten sie jedoch an die Forschung angebunden sein, deren Ergebnisse aufgreifen und für einen breiteren Leserkreis aufbereiten. In den drei benannten Büchern deuten sich durchaus tiefere Ebenen an, jedoch sind diese durch die Kürze nur für informierte Leser zu decodieren, also genau jene, die nicht zur primären Zielgruppe gehören. Wenn also selbst solche berufene Federn nur knappe Überflüge präsentieren können, muss man sich grundlegend fragen, ob die Komplexität der Russischen Revolutionen nicht einfach eine etwas komplexere Darstellung benötigt.

Das richtige Maß treffen dahin gehend zwei englischsprachige Einführungen. Auf knapp dreihundert, großteils sehr gut lesbaren Seiten gelingt es Rex A. Wade, die komplexe Entwicklung des Revolutionsjahres 1917 inklusive der vielen Konflikte anschaulich zu schildern.¹⁶⁰ Darüber hinaus beweist er, dass Einführungen durch stete Überarbeitung und kreative Gliederung auch jene Ebenen der Forschung kreativ aufgreifen können, die sich schwierig in die gebotene Ereignisgeschichte einbetten lassen. In drei sehr starken Kapiteln verlässt er die chronologische Darstellungsweise und schildert die Entwicklung zwischen Februar und Spätsommer 1917 zum einen anhand der allgemeinen Hoffnungen an die Revolution, zum anderen aus der Sicht der Nationalbewegungen und zum dritten anhand der Bauernbewegung und der Frage der »kalten« Landverteilungen. Dabei entsteht eine sehr komplexe und zum Teil wie ein Kriminalroman lesbare Geschichte Russlands zwischen Februar- und Oktoberrevolution, die vor allem auch eine große These einer Geschichte sozialer Bewegungen im revolutionären Russland ist. Leider wird der sehr starke Mittelteil des Buchs durch ein zu deskriptives erstes und letztes Kapitel gerahmt, in denen weder die Grundlage der Revolution von 1905 ausreichend betrachtet wird noch die Wirkung der Bolschewiki. Dabei wäre gerade Letzteres entscheidend gewesen, denn Wade schildert den Aufstieg der Bolschewiki im Jahr 1917 sehr eindrücklich durch die Entstehung einer Bewegung, schwenkt mit der Oktoberrevolution aber ganz klassisch auf Fragen nach Machtergreifung um. Hier sind es sicher die im Schluss kurz angesprochenen kulturellen Faktoren der Revolution (Sprache, Identitäten, Symbole), die noch wesentlich mehr Beachtung verdienen – nicht nur als mögliche Erweiterung der politisch-sozialen Bewegungsgeschichte, sondern als integraler Bestandteil der Mobilisierungsdynamiken. Einen anderen, wesentlich knapperen Ansatz verfolgt Steve A. Smith. Auf gerade einmal 180 Seiten Text rast er durch die Geschichte der Revolution, des Bürgerkriegs und der frühen Sowjetunion. Selbstverständlich kommen dabei zahlreiche Aspekte zu kurz, doch es gelingt ihm durch stete Perspektivwechsel, einen Großteil der aktuellen Forschungsergebnisse in seinen Überblick zu integrieren, vom Bewegungsaspekt über Machtfragen, die Rolle der Kirchen, ja gar bis zu individuellen Perspektiven, die er durch geschickt

159 Ders., *Die Russische Revolution 1905–1921*, Frankfurt am Main 1989.

160 Rex A. Wade, *The Russian Revolution 1917* (New Approaches to European History, Bd. 32), 2. Aufl., Cambridge University Press, Cambridge 2005 (zuerst 2000), 370 S., kart., 20,99 €; für eine über Januar 1918 hinausgehende Schilderung aus seiner Feder vgl. Rex A. Wade, *The Bolshevik Revolution and Russian Civil War*, Westport, CT 2001.

platzierte Zitate und Bildquellen einwebt.¹⁶¹ Für Studierende und interessierte Leser ist dieses Buch sicher der beste Ansatzpunkt, und darum ist es auch sehr erfreulich, dass es jüngst in deutscher Übersetzung im Reclam-Verlag erschienen ist.¹⁶² Leider aber vernachlässigen diese beiden Bücher die Revolution von 1905, sowohl als Bezugspunkt des Revolutionsjahrs 1917 als auch als Eigenwert. Mit Abraham Aschers sehr kurzer Einführung liegt speziell für das Jahr 1905 ein Text vor, der die Hauptargumente seiner ausführlichen Gesamtdarstellung aufgreift und chronologisch anhand einiger entscheidender Linien gerafft darstellt.¹⁶³ Da er einige neuere Tendenzen mit berücksichtigt und auch aktuelle Literatur zur weiteren Lektüre vorschlägt, ist er für interessierte Leser empfehlenswert. Neue Thesen oder Synthesen, die vor allem in Anbetracht der aktuellen Schwerpunktsetzungen auf Akteurshandeln durchaus im Raume stehen, werden jedoch nicht geboten.

Abschließend möchten wir auf zwei sehr unterschiedliche Bände eingehen, die sich das Problem der Heterogenität und der mehreren Ebenen der Revolution zum Inhalt gemacht haben – und zwar als Sammelbände mit Gesamtdarstellungsanspruch. Als Teil der »Blackwell Essential Readings in History« sammelte Martin A. Miller zahlreiche längere Auszüge aus Werken renommierter Forscher und Forscherinnen (zum Beispiel Eduard N. Burdžalov, Orlando Figes, Sheila Fitzpatrick).¹⁶⁴ Diese sind nicht für dieses Buch geschrieben worden, sondern wurden hier in einer Gesamtschau zusammengetragen, um anhand von vier Teilen zur Vorgeschichte, zu Parteien und Bewegungen, zu Klasse, Gender und Ethnizität und gar zur Historiografie nach 1989 einen Einblick sowohl in die Geschichte des Revolutionsjahres 1917 als auch in die Historiografie zu ermöglichen. Trotz knapper und guter Einleitungen, die die einzelnen Textauszüge in der Forschungslandschaft verorten, hat das Buch einen typischen Textbook-Charakter, dessen Streben nach Kanonisierung in einer sich stets vorwärtsbewegenden Forschungslandschaft zumindest zweifelhaft ist. Zudem ist anzumerken, dass sämtliche Texte ohne Probleme zugänglich sind. Aufgrund seines Erscheinungsjahrs 2001 reflektiert es darum die Namen und Tendenzen der 1980er und 1990er Jahre – um aber als Textbook nicht nur historiografisch, sondern auch historisch interessant zu sein, bedürfte es dringend einer Neubearbeitung. Ganz anders ist dahin gehend ein kleines, jedoch bemerkenswertes Buch zu bewerten, das von Heiko Haumann herausgegeben wurde.¹⁶⁵ Auf inhaltlich reichen 150 Seiten entwickeln die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seines ehemaligen Lehrstuhls in Basel darin ein Panorama, welches die Revolution nicht anhand ihres Ablaufs, sondern vielmehr anhand ihrer Bedingungen und Wirkungen erfasst. Die Texte widmen sich einer Vielzahl derzeitiger diskutierter Aspekte – von der heterogenen Herkunft der 1917 bedeutenden Parteien über die inneren Risse, die Hoffnungen, bis hin zur Wirkung an der Peripherie und in der Literatur. Verbunden werden die Beiträge durch einen lebensweltlichen Ansatz, durch den ein Gesamtbild entsteht, welches den Leser schnell vergessen lässt, dass er einen Sammelband vor sich hat. Selbstverständlich ergibt es Sinn, den lebensweltlichen Ansatz aufgrund seines starken Hangs zur Deskription zu kritisieren, ebenso liegt der Fokus vieler Texte leider zu sehr auf Lebenswegen und Perspektiven von Intellektuellen allein. Auf der anderen Seite ist dies in einer Einführung jedoch auch positiv zu sehen, denn so werden niedrigschwellig und keineswegs unkritisch die entscheidenden Figuren von Alexander Herzen bis Trockij eingeführt und in ihren Lebenskontexten dargestellt,

161 *Steve A. Smith*, *The Russian Revolution. A Very Short Introduction*, Oxford 2002.

162 *Steve A. Smith*, *Die Russische Revolution*, Stuttgart 2011.

163 *Abraham Ascher*, *The Revolution of 1905. A Short History*, Stanford, CA 2004; vgl. dazu *Ascher*, *The Revolution of 1905*.

164 *Martin A. Miller* (Hrsg.), *The Russian Revolution. The Essential Readings (Blackwell Essential Readings in History)*, Blackwell, Oxford 2000, 304 S., kart., 27,99 £.

165 *Heiko Haumann* (Hrsg.), *Die Russische Revolution 1917 (UTB Uni-Taschenbücher, Bd. 2950)*, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2007, 182 S., kart., 12,90 €.

also in Bezügen, die Handeln nicht nur beschreiben, sondern auch begründen. Zudem sind in nahezu jedem Beitrag Passagen zu finden, die nicht nur den aktuellen Stand der Forschung zusammenfassen, sondern die auch darüber hinausweisen. Besonders hervorzuheben ist das Kapitel zur Wirkung des Revolutionsjahres in der Welt¹⁶⁶ sowie eine Betrachtung des Exils als Lebenswelt, die leider zu sehr an den konspirativen Kreisen der Schweizer Exilanten hängen bleibt und nicht die migrationsbedingten Massenbewegungen in England, den USA oder auch die zahlreichen Transfers nach Lateinamerika bedenkt. Wie dem auch sei, für eine »Einführung, [...] die zu einer ersten Urteilsbildung befähigt und zu einer weiteren Beschäftigung anregen soll«¹⁶⁷, ist dies allemal eine große Errungenschaft – was umso mehr gilt, wenn man die gleichlangen monografischen Einführungen in den Blick nimmt.

Wie dargestellt gehen Fragen nach *agency* und Moderne in den Russischen Revolutionen freilich viel tiefer, als es in einer Einführung möglicherweise und sinnvollerweise erarbeitet werden kann. Denn der Aufbruch zu den Akteuren war auch ein Aufbruch in eine kaum zu synthetisierende Vielfalt. Zahlreiche der genannten Studien belegen eine äußerst lebendige Forschung zu einem Gegenstand, der trotz intensiver Beschäftigung mit ihm alles andere als überforscht ist. Sie sind Ausdruck dessen, dass die Gestaltung der Moderne in Russland durch die Revolutionen nicht im strikten eisenstadtschen Sinne als ein Nebeneinander vielfältiger Wege in moderne Zeiten zu verstehen ist¹⁶⁸, sondern dass sich im Handeln heterogener, immer erwartungsgesteuerter und oft utopiegeleiteter Akteure in den Russischen Revolutionen mehrere Modernerwartungen überkreuzten und überlagerten, und dass letztlich das ausgehende Vielvölkerreich auch als ein Reich mehrerer Modernen und Anti-Modernen gelesen werden muss. Dabei wird schon jetzt deutlich, dass Analysen der historischen Praktiken, die sich den tiefer liegenden Dynamiken und Konflikten der Russischen Revolutionen nähern wollen, weit über den Kreis der üblichen Personen und Gruppen hinausgehen müssen und dabei auch regionale Fragen immer mehr Bedeutung gewinnen. Dies bedeutet dann aber auch, dass eine strukturierte und explizit praxishistorische Synthese der Revolutionsgeschichte jenseits der altbekannten Führungskader noch aussteht.

Der Blick der Forschung auf die Russischen Revolutionen zwischen 1905 und 1917 hat sich in den letzten 20 Jahren grundlegend gewandelt, wozu vor allem die Akteursfokussierung der letzten zehn Jahre maßgeblich beigetragen hat. Dennoch wird Handeln oft eher narrativ erfasst; elaborierte und zugleich empirisch gesättigte Zugänge, wie Steve A. Smith sie in seiner vergleichenden Studie zu China und Russland praktiziert, sind sehr selten. Doch die russische war ohne Frage die wirkmächtigste und am heißesten umstrittene aller Revolutionen, zumindest des 20. Jahrhunderts. Gerade eine noch stärkere Akteurszentrierung würde es erlauben, sie endgültig aus der Nische der »russischen Besonderheiten« herauszuholen und ihre Dynamiken und Konflikte durch transferorientierte Studien und Vergleiche in die weitere historische Forschung einzubinden. Hier fehlt es also an einer soliden Theoriebildung, die es uns erlaubt, in den Akteuren mehr als nur »Vielfalt« zu sehen. Dies ruft nach einer stärkeren Zusammenarbeit von Historikern aus West- und Osteuropa sowie von Historikern und Soziologen, die anhand der reichen

166 Die Auswirkungen der Revolutionen von 1917 auf die (bürgerliche wie revolutionäre) Welt nachzuzeichnen, ist auch das Verdienst eines ansonsten thematisch disparaten und in der Qualität der einzelnen Beiträge stark schwankenden, von Wladislaw Hedeler und Klaus Kinner herausgegebenen Konferenzbandes: *Wladislaw Hedeler/Klaus Kinner* (Hrsg.), »Die Wache ist müde«. Neue Sichten auf die russische Revolution von 1917 und ihre Wirkungen (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus, Bd. 6), Karl Dietz Verlag, Berlin 2008, 415 S., geb., 24,90 €.

167 *Heiko Haumann*, Vorwort, in: *ders.*, Die Russische Revolution 1917, S. 7.

168 *Shmuel N. Eisenstadt*, Multiple Modernities, in: *Daedalus* 129, 2000, H. 1, S. 1–29.

Empirie – und im Gegensatz zu allgemeingültigen Erklärungen revolutionärer Dynamiken¹⁶⁹ – theoretische Modelle diskutierten könnten. Ein solcher Ansatz würde es erlauben, theoretische Ansätze aus der konflikthaften Geschichte der Russischen Revolutionen selbst zu entwickeln und diese im Anschluss an Fragen zu Transfers und Verflechtungen anzudocken. Die Basis für eine solche Beschäftigung dürfte geschaffen sein. Darum versprechen neben weiteren Fallstudien vor allem Fragen nach Übertragungen und Breitenwirkungen der Russischen Revolutionen, ob im Internationalismus, im Handeln der alten Eliten, in Migrationsbewegungen oder auf der Ebene der Weltpolitik, ein spannendes drittes Jahrzehnt der Revolutionsforschung nach dem Ende der Sowjetunion.

169 Vgl. vor allem Mayer, *The Furies*; McAdam/Tarrow/Tilly, *Dynamics of Contention*.